



PROGRAMM

des

Königlichen Gymnasiums zu Cöslin,

enthaltend

die Schulnachrichten

über das Schuljahr von Ostern 1891 bis Ostern 1892

von

Dr. Gustav Sorof,
Direktor.

Voran geht eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Franz Hochdanz: Bemerkungen zur Topographie des alten Rom.

Cöslin 1892.

Gedruckt bei C. G. Hendess.

1892. Progr.-No. 130.



Bemerkungen zur Topographie des alten Rom.

Nicht ohne Grund hat man dem Gymnasium den Vorwurf zu grosser Betonung des Grammatischen und Stilistischen im Unterricht der klassischen Sprachen gemacht; die Geschichte der Pädagogik hat, und nicht nur bei uns, manches Unnatürliche zu verzeichnen. Wie es aber zu geschehen pflegt, dass ein lange empfundener Notstand einen Ausbruch der Klage erst dann herbeiführt, wenn er selbst ganz oder grösstenteils beseitigt ist, so ist es auch dem Gymnasium ergangen, das in seiner jetzigen Gestaltung vielfach den Tadel hinnehmen muss für das, was vielleicht früher von ihm gesündigt worden ist. Und nicht von ihm allein, sondern von allen Institutionen der Nation mehr oder weniger. Denn wenn sich hier und da noch eine Reminiscenz an die alten Zeiten finden sollte, so ist dies nur ein Rest einer gleichmässigen historischen Entwicklung unseres Volkes auf allen Gebieten. Von der Zeit, wo die Schriften des Altertums selbst auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete die einzige Quelle des Wissens unter Verzicht der eignen Naturbeobachtung waren, durch die armen verkehrsschwierigen Jahrhunderte hindurch, wo ein deutscher Gelehrter in Byzanz anfragen konnte, ob es noch eine Stadt Athenä in Griechenland gebe, bis auf unsere Zeit, in der wohl noch hier und da Lessings Schrift über die Grenzen der Malerei und Poesie ohne ein Bild der berühmten Gruppe, an die Lessing anknüpft oder der darin berührten Kunstwerke gelesen wird oder in der vielleicht mancher seinen Kopf über die Katharsis des Aristoteles abquält, der nie selbst über seines eigenen Kopfes Zustand beim Anhören einer Tragödie nachgedacht, ja der vielleicht selbst noch nicht eine vernünftig dargestellte Tragödie gesehen hat, in diesem ganzen Verlaufe ist ein gleichmässiger auf der sich ändernden Weltanschauung begründeter Vorgang zu verfolgen, der wie er von einzelnen auch früher schon durchbrochen wurde, so heute trotz freierer Verhältnisse doch immer noch Rückfälle gestattet, die dem wachsamem Auge der Mitwelt nicht entgehen. An der Beseitigung dieser Übelstände muss, obgleich jetzt die Gefahr einer Übertreibung des Realismus und der Concessionen an den modernen Geist viel grösser ist als die der entgegengesetzten Richtung, ein Jeder an seiner Stelle arbeiten und jede Betätigung ist zu begrüessen, die unserer Altertumswissenschaft in der Schule zu neuem kräftigen Leben verhilft, damit noch gerettet werde, was gerettet werden kann und in Erfüllung gehe der Wunsch: „dass das Verständnis der Klassiker nach der sachlichen Seite eine Förderung erfahre und so der geschichtlichen Erfassung des Altertums die rechten Dienste leiste.“ Unsere Nation steht jetzt unter den ersten in der praktischen Beteiligung an den Ausgrabungen der Monumente des Altertums, in ihrer Erklärung ist sie bei weitem die erste. Diese Resultate sind dem Schüler näher zu bringen; die alten Gestalten, die ihm bei der Lektüre begegnen, müssen als verwachsen mit dem Grund und Boden erscheinen; und aus diesem Gedanken sind auch diese Zeilen zur Topogra-

phie Roms zu verstehen. Nicht ohne Erfahrung sind sie geschrieben: aus dem Livius und Sallust führt das Gymnasium die Schüler zum Cicero, von ihm zum Horaz und Tacitus; wie er sich sieht so um und um, dreht es ihm fast den Kopf herum. Hunderte von Gestalten ziehen an ihm vorüber ohne eine klare Vorstellung von ihrem Verhältnis zu einander und zum Ganzen in ihm zu hinterlassen. Und doch giebt es Mittel zur Herstellung der Verbindung; da ist in erster Linie die alte Geschichte, die als Centralisierung der Klassikerlektüre geradezu als ein Palladium des Gymnasiums angesehen werden muss und manchmal wohl auch noch angesehen wird. Viel weniger geschieht in der Topographie; und doch ist gerade sie ein grosses Hilfsmittel zum Verständnis der Persönlichkeiten, wenn man diesen bei der Darstellung gleichsam einen festen Boden unter die Füße giebt. Man besteige im Geiste die Höhe von S. Pietro in montorio, die Stelle wo in der ältesten Zeit Roms das zur Deckung des rechten Tiberufers errichtete Fort gestanden haben mag, rechts sieht man die von hellen Städtchen strahlenden Albanerhöhen, den Mittelpunkt des alten Latinerbundes, die Wiege der sagenhaften Gründungsgeschichte Roms; zur Linken die Höhen des Vatikans und das hochragende Grabmal des Hadrian, vor uns die gewaltige moderne mit antiken Colossen durchsetzte Stadt, zu Füßen den Palatin, den Sitz der ältesten Stadt, im Hintergrunde nach Osten die scharfen Conturen des Sabinergebirgs mit seinen Erinnerungen an Horaz und Mäcen. Wer wollte wohl nicht gern hier oben mit seinen Schülern stehen und Römische Geschichte vortragen. Wollte man diese Stätten durchwandern oder auch nur von oben überblicken ohne alle Kenntnis ihrer Geschichte, so würde man den Eindruck haben wie von einem gewaltigen Tongemälde, das die Leiden und Freuden eines menschlichen Herzens an unserem Ohr vorüberführt, dessen Inhalt aber auf eine bestimmte Beziehung nicht gebracht werden kann, wenn der Componist uns nicht durch irgend welche Andeutungen das Verständnis erleichtert. Man fühlt, dass da bestimmte Kämpfe und Gefühle musikalisch fest gebannt sind, aber der Meister lässt uns über das Einzelne, wem es gehört, in welcher Zeit es sich entwickelt, im Ungewissen. Weit besser sind wir bei unserer architektonischen Symphonie daran. Die Notizen der Schriftsteller, Inschriften, Combinationen, mittelalterliche, zu einer Zeit wo die Ruinen noch fast intakt waren abgefasste Reiseberichte deuten uns mit wenigen Ausnahmen die Gebäude und Reste, so dass sie uns nicht nur eine Illustration zur Geschichte geben, sondern selbst ein Teil des Römischen Reichs in grossartiger Klarheit und Charakterisierung ein bedeutendes Gebiet von ihm geradezu vor Augen stellen und ebensoviel der Geschichte an die Hand geben, wie diese zu ihrer Aufklärung beiträgt. Die Architektur geht aus dem tiefsten Innern des Zeitgeistes hervor und unterscheidet sich hierin von den anderen Künsten, die bei leichterem Schaffen dem subjektiven Bedürfnis des Einzelnen viel mehr Raum geben. Bauen kann eine Zeit nicht anders als ihr Geist sie treibt, so wenig sich der Vogel ein anderes Nest schafft, als ihm das Bedürfnis und seine Art nötigt. So sehen wir Grösse der Gedanken, Ritterlichkeit, Sorge für die Nachwelt, Macht, Reichtum, Hohlheit, Armseligkeit, Kunstsinn, Barbarei, banausisches Wesen und Vergnügungssucht einzeln oder gepaart unter einander durch die Baukunst zum Ausdruck gebracht.

Diese Zeilen sollen also ein Scherlein dazu beitragen, einige Punkte der alten Geschichte, so weit sie mit den lateinischen Schulschriftstellern in Berührung steht, in Gemeinschaft mit den

Denkmälern des alten Rom zu erläutern. Vollständigkeit ist natürlich bei dem Raume der zur Verfügung steht ausgeschlossen; es sollen Bemerkungen sein, je nachdem sie die grössere Unbekanntheit des Gegenstandes neben der Wichtigkeit oder die eignen Gedanken dem Verfasser an die Hand gaben.

Die ältesten Italiker.

Man sollte denken, je weiter zurück die Geschichte liegt, je einfacher die Verhältnisse des Volkes sind, dem wir unsere Betrachtung widmen, desto weniger könnte Bezug genommen werden auf Monumente und desto weniger böte sich Gelegenheit zu topographischen Notizen. Dem ist jedoch heute nicht mehr so. Allerdings konnte noch vor wenigen Jahrzehnten ein grosser Gelehrter in seiner Römischen Geschichte sagen: „Die Geschichtschreibung entnimmt immer noch ihre Darstellung der Urzeit vorwiegend, statt dem reichen Schacht der Sprachen, vielmehr dem grösstenteils tauben Gestein der Überlieferung.“ Der Durchforschung der Sprachen sollen ihre Resultate nicht geschmälert werden; aber noch viel mehr geeignet Licht in die bisher dunkeln Regionen der Urgeschichte zu bringen sind die Durchwühlungen der Erde, besonders der Gräber. So haben es die Untersuchungen, die man an den Pfahlbauten besonders in der Emilia in der Poebene angestellt hat, höchst wahrscheinlich gemacht, dass diese Reste den Italikern angehören, die auf ihrer Wanderschaft in Oberitalien rasteten, ehe sie nach dem Süden aufbrachen. Sie wohnten in Hütten, die sie zum Schutze gegen die Ueberschwemmungen dieser Gegend auf Pfahlbauten in zusammenhängenden Dörfern errichteten. Die Funde lassen auf den Gebrauch der Bronze schliessen, während das Eisen noch fehlt; Ackerbau ist schon in höherem Grade vorhanden, sogar der Bau des Flachses nachzuweisen, nicht der des Weins. Thongefässe und Bearbeitung von Knochen und Horn charakterisieren das Handwerk. (Vergl. Helbig, die Italiker in der Poebene.)

Vergleicht man unsere Vorfahren, wie sie Tacitus in der Germania schildert, mit diesen Italikern der Pfahlbauten bei ihrem ersten Auftreten im Fröhndunkel der Geschichte, so springt bei aller aus der gemeinschaftlichen Abstammung zu erklärenden Ähnlichkeit der Sitten doch ein grosser Unterschied sofort in die Augen: Die Germanen, die zwei Jahrtausende auf eine Dauer versprechende politische Einigung warten mussten, wohnten damals in einzelnen Gehöften, nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant non in nostrum morem conexis et cohaerentibus aedificiis. Germ. 16. Die Vorfahren des Volkes, das während des ganzen Verlaufs seiner Geschichte mehr als irgend eines das Individuum zu Gunsten des Ganzen beschränkt, wohnten schon damals in geschlossenen, einen Sinn für Gemeinschaftlichkeit verratenden Dörfern, so dass, ehe nur von eigentlicher Geschichte die Rede ist, aus dem Bauwesen auf die dauernde Charaktereigentümlichkeit geschlossen werden kann.

Zustände auf den Hügeln am Tiber.

Die Cultur dieser Italiker kann bis zu ihrem Einzuge auf die Stätte, von wo aus ein Stamm von ihnen die Welt erobern sollte, nicht bedeutende Fortschritte gemacht haben; dies wird mit

ziemlicher Sicherheit aus dem Umstande erschlossen, dass die Form ihrer Wohnstätte auf den Hügeln am Tiber anfangs im grossen Ganzen dieselbe, welche sie in der Poebene war, geblieben ist: Die runde mit Schilf oder Stroh gedeckte Hütte. Die casa Romuli wird noch lange in derselben Form auf dem Nordwestende des Palatin erhalten und den gläubigen Reisenden gezeigt. Ovid berichtet uns Fast. VI, 261, auch der Vestatempel sei früher statt mit Erz mit Stroh gedeckt und in seiner Wandung aus Schilf gewesen. Nach alle dem kann die Übereinstimmung des griechischen und latinischen Wohnhauses der historischen Zeit nicht auf die gemeinschaftlich verlebte sogenannte gräko-italische Periode, sondern nur auf Übertragung durch die unteritalischen Griechen zurückgeführt werden.

Der Palatinus.

Der Palatin ist die Stätte der ersten Niederlassung; an ihm haften die ältesten Culte, die ältesten Heiligtümer sind auf ihm lange erhalten gewesen und wurden den Besuchern gezeigt: Die Hütte des Romulus, der Feigenbaum, an dem die Kleinen in der Mulde strandeten, das Luperkal, eine Höhle in der die Wölfin sie säugte. An seiner Nordwestecke befindet sich noch ein Zeuge aus jener Zeit, ein ungefähr fünfzig Fuss langer Zug der ältesten Substruktion der urbs quadrata. Mit Ehrfurcht betrachtet der Geschichtskundige diese ältesten Baureste des alten Rom, welche die Jahrtausende mit ihrem Wechsel der Ereignisse verschont haben. Bis zur grössten Stärke von zehn Fuss sich anlehnend an den abgeschrofften Anhang des Palatin bestehen sie aus drei bis vier Fuss langen an dem Berge selbst gebrochenen Blöcken, abwechselnd nach dem Läufer- und Bindersystem. Denken wir uns also den ganzen Hügel in seinem Umfange von fast zwei Kilometern von dieser Substruktion umgeben, dazu einige sehr einfache Tempel, dazwischen und unterhalb auf den sieben Hügeln Cermalus, Velia, Fagutal, Oppius, Cispius, Carinen und Subura die ärmlichen Hütten der Bewohner, so haben wir ein Bild von dem ältesten Zustande der Römischen Ansiedlung, für das Volk ebenso charakteristisch durch die Grösse und Macht der Befestigung wie die Einfachheit der sonstigen Anlagen.

Die sieben Berge; der Wall des Servius Tullius.

Die Ansiedlung erweitert sich und der Wall des Servius Tullius umspannt eine zweite Stadtgründung, die zum Palatin und Quirinal hinzueroberten Berge des Capitols und Aventins, auf dem rechten Flussufer das Janikulum, wobei kurz bemerkt werden soll, dass in jener alten Zeit von den sieben in den meisten Geschichtswerken aufgezählten Bergen (Palatin, Capitol, Quirinal, Viminal, Esquilin und Cälius) noch nicht die Rede ist und diese überhaupt auf eine antike Quelle nicht zurückgeführt werden können; auch die späteren Stadtbeschreibungen lassen den Quirinal und Viminal aus, ziehen dagegen vom rechten Ufer den Vatiken und das Janikulum hinzu. Auch von diesem Walle sind noch bedeutende Reste an verschiedenen Stellen erhalten. In der Vigna Torlonia auf dem Aventin steht noch ein vor ungefähr zwanzig Jahren aufgedecktes Mauerstück von 100 Fuss Länge, 40 Fuss Höhe und gegen 16 Fuss Dicke; die Konstruktion ist im Ganzen dieselbe, wie bei der Substruktion der urbs quadrata, oblonge Tufblöcke wechseln in regelmässigen

Lagen nach dem Läufer- und Bindersystem ab. Diese zahlreichen Reste lassen mit geringen Ausnahmen den Lauf des Walles feststellen, wie er auf jedem Plane von Rom gesehen werden kann. Uns interessiert die Frage, was verhalf der kleinen Stadt des Palatin, einer unter vielen gleichen des Landes Latium, zu der Machtfülle, die sich durch die Grösse und Schönheit nicht weniger als durch den Umfang dieses Walles offenbart, so dass sie zuerst ihre Umgebung, später Italien; zuletzt die Welt sich untertan machen konnte. Roms Lage ist eine durchaus ungünstige; die Campagna, sozusagen die Basis der Stadt, mit ihrer höchst mässigen Fruchtbarkeit umfasst eine Fläche von etwas mehr als dreissig Quadratmeilen; die Malaria mochte wohl bei der kräftigen Constitution der alten Latiner weniger verhängnisvoll wirken als zu unserer Zeit, wo in manchen Dörfern kaum ein gesundes Individuum zu erblicken ist, muss aber trotzdem als hemmend für die Stadtentwicklung in Anrechnung gebracht werden; Wasser zum Trinken ist selten und musste später bei dem wachsenden Bedürfnis seit dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung mit ungeheuren Kosten weit hergeleitet werden, während der Tiber andererseits, der uxorius amnis, so lange wir Nachrichten haben, die Niederungen der Stadt besonders das Marsfeld überschwemmt, so dass auch in Rom ursprünglich die Lebenden dürsteten und die Toten schwammen; aus diesem Grunde sind ferner die zwischen den Hügeln gelegenen Täler versumpft und nur durch grossartige Entwässerungsanlagen war die Verbindung herzustellen; wird uns doch berichtet, die zwischen Palatin und Capitol gelegene Niederung, das Velabrum, habe seinen Namen von dem Verkehr auf Kähnen, wie ihn das häufig dort stehende Wasser nötig gemacht hätte. Dass trotz dieser ungünstigen Bedingungen Rom sich zu einer hervorragenden politischen Stellung erhoben hat, erklärt sich Mommsen daraus, dass der Römische Gau, während er landeinwärts in die engsten Schranken gewiesen gewesen sei durch die in unmittelbarer Nähe sitzenden Rivalen, sich gegen das Meer hin seit den ältesten Zeiten ungehindert an beiden Ufern des Tiber erstreckt habe, ohne dass zwischen Rom und der Küste irgend eine als alter Gaumittelpunkt hervortretende Ortschaft begegne, dass also mit einem Worte durch den unbeschränkten Besitz des Tiberausflusses, des an dem hafearmen Strande notwendigen Ankerplatzes der Seefahrer, Rom das natürliche Emporium Latiums gewesen sei. So scharfsinnig entworfen und genau durchgeführt diese Hypothese ist, so erklärt sie doch nur die Entstehung einer grösseren Stadt wie andere auch sind, einer Weltstadt kann der Handel, der in Rom Hauptsache nie gewesen ist, auf dem doch nur unbedeutenden Tiber die Grundlage nie geben, viel weniger der Herrscherin der Welt. Will man durchaus für die Grösse Roms Gründe aus der Lage und Bodenbeschaffenheit des Orts suchen, und es ist ja seit einer gewissen Zeit Modesache geworden in solchen Sachen zu machen, so muss man meinem Gefühle nach andere Dinge berücksichtigen. Rom war, die Beherrschung der Tibermündung zugegeben, doch keineswegs auf das Seewesen, sondern durch seine Binnenlage in eminenten Weise auf den Ackerbau angewiesen, der ihm eine kräftige nicht entnervte Bevölkerung für den Fussdienst im Kriege schuf und erhielt. Wie aber dem einzelnen Manne, so bringt auch dem ganzen Volke die Not Energie und Kraft und in den Kämpfen sich zu stählen hatte gerade Rom an der Grenze zwischen Etrurien und Latium gelegen die beste Gelegenheit. Rom hat die Not gross gezogen. Aber auch dies reicht zur Erklärung des in der Geschichte einzig dastehen-

den und einzig dauernden Erfolges nicht aus. Man kommt eben nicht darüber hinweg: Der Gott der Geschichte führt seine Gedanken auch ohne die uns armen Menschen geläufigen logischen Bedingungen aus und der von ihm ausströmende Hauch und der Mut und die Ausdauer in der Brust der Männer, ja oft nur eines einzigen Geschlechtes im Volke sind ihm öfter die Träger seiner Ideen gewesen als Wasserstrassen und die Fruchtbarkeit des Geländes.

Rom hat den Wall des Servius Tullius nicht lange als Befestigung benutzt; wohl erzählt Livius (VI; 32, VII; 20, XXV; 7) von einigen späteren Herstellungen nach dem Gallischen Brande; aber es ist gerade ein Zeichen der mächtigen Erstarung und des Selbstbewusstseins, dass bei der bedeutenden Erweiterung der Stadt nach dem erwähnten Unfälle der Wall keineswegs auf die neuen Strecken ausgedehnt, sondern wie man aus Dionys. IV, 13 ersieht einfach von Gebäuden besetzt und allmählich grösstenteils je nach Bedürfnis vernichtet wurde; wie es umgekehrt ein Ausdruck der militärischen Schwäche war, dass man am Ende des dritten Jahrhunderts nach Chr. den sogenannten murus Aurelianus in einem Umfange von zwölf Milien gegen die Invasionen der nordischen Barbaren errichten zu müssen glaubte. Diese Mauer hat mit der Geschichte des alten Rom, soweit sie das Gymnasium angeht, keine Berührung und würde deshalb von mir auch nicht erwähnt werden, wenn nicht ihre Einzeichnung in die für den Unterricht auf Schulen bestimmten Atlanten, in die sie einfach nicht gehört, mannigfache Irrtümer hervorgerufen hätte. Die grosse Zeit der Republik und die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit hat man sich Rom als unbefestigt vorzustellen und die Reste des Walles des Servius Tullius dienten nur dazu um das Weichbild der Stadt anzudeuten, wie ja bekanntlich Gräber nur ausserhalb dieses angelegt werden durften, die aber natürlich häufig noch innerhalb des murus Aurelianus liegen.

Die Entwässerung der Niederungen und das Forum als Mittelpunkt des Reichs.

Die notwendige Folge der Vereinigung der Hügel war die Entwässerung der zwischen liegenden Niederungen. Denn das Tal des späteren Circus maximus, des Velabrum und des Forum Romanum war damals mit Wasser bedeckt und so nett das Geschichtchen vom Raub der Sabinerinnen im circus maximus dargestellt ist, (Liv. I; 9) ebenso gewiss ist es, dass es einen circus maximus vor der wahrscheinlich durch Tarquinius hergestellten Entwässerung nicht hat geben können. So hat auch dem Forum erst der gewaltige Canal den Boden frei gemacht, der in der Zeit des älteren Tarquinius begonnen und von dem letzten Tarquinius vollendet bis heute seinen Dienst als Hauptader fast der sämtlichen Entwässerungskanäle der Hügel versieht, die cloaca maxima. Seinem grossen Zwecke entsprechend, die zwischen den verschiedenen Gemeinden der neugegründeten Stadt liegenden Hindernisse zu beseitigen und Raum zu schaffen für den neuen gemeinschaftlichen Markt mit dem neuen Rathause des heranwachsenden Staates, zieht sich dieses Werk in dreifach gesprengten Bögen in einer Wölbungshöhe von zwölf Fuss bis zum Tiber, und wenn etwas im Stande ist, das durch Parteiwut und Hass gegen den königlichen Namen und übertriebenen Freiheitsdrang entstellte Bild des letzten Römischen Königs uns in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen, so ist es dieser Bau, dessen Zweck und Ausführung uns zu gleicher Bewunderung hinreissen muss.

Hatte diese Stätte bis jetzt unter den Wassern geschlummert, um sich zu dem Berufe zu sammeln der ihrer wartete, der Mittelpunkt zu werden jenes Reichs, das nun unwiderstehlich stieg und dann nachdem es selbst die Cultur der alten Völker in sich aufgenommen hatte, der unterworfenen Welt seinen Stempel aufdrückte? Das Römische Forum ist diejenige historische Stätte, welche dem geschichtskundigen Betrachter unter allen die meiste Veranlassung giebt die Gedanken rückwärts schweifen zu lassen zur Verknüpfung der Gegenwart mit ihren ersten Gründen und man kann kühn behaupten es giebt auch jetzt noch, nachdem die hochbedeutsamen Gebäude dieses Ortes selbst längst in Trümmer gesunken sind und mancher Staat von gleich hoher Cultur und Macht wie die altrömische selbst erstanden ist, trotzdem Niemand, der sich in seinen inneren und äusseren Culturbedingungen, ja in seinem ganzen Schicksale nicht auf das engste mit ihr in Verbindung fühlen müsste. Hier stand die an den Namen des Tullus Hostilius angeknüpfte Curie, bis in die letzten Zeiten der Republik der Sitz der Gedanken jenes wunderbaren Staatsorganismus; von hier gingen die Ideen aus die von den siegreichen Legionen in den Ländern der bekannten Welt ausgeführt und dahin verpflanzt wurden, die Edikte der jedesmaligen Prätores, die auf dem Forum den Commissionen präsi dierten, fanden hier ihren Ausdruck und wurden zur Quelle desjenigen Rechts, das entweder direkt aufgenommen wurde oder als Muster für Gesetzessprache und Fassung das Recht aller Nationen beeinflusste; hier auf dem Comitium hörte man die Reden eines Cäsar, eines Cicero, Muster der Form und ein geeigneter Lernstoff für unsere nach dem Höchsten strebenden Jugend; hier erstand die Idee der Kaiserkrone, die mit ihren Institutionen von den deutschen Königen erneuert wurde. Hierher strömten unsere Väter theils in feindlichen Invasionen theils friedlich um Römische Dienste zu suchen, staunten die Pracht und Festigkeit der Gebäude und Strassen und die Kunst der Geräte an und brachten die Fertigkeiten mit nach der Heimat, wo sie nach jenen Mustern ihre eigenen Burgen, Schlösser, Kirchen und Landstrassen mit allem was darin und daran war anlegten. Nun sinkt Rom in Trümmer; tiefe Schuttmassen bedecken seine Mauern; aber auch in seinem Grabe wirkt es weiter: zum zweitenmale erklingt der Hammer, nicht um Neues zu bauen, sondern um das Alte herauszuwählen aus dem freigebigen Schoosse der Vergangenheit und aus der Nachahmung der unendlichen Marmorbilder und architektonischen Gebilde tritt eine Erneuerung des Altertums hervor, die bis zu den kleinsten Dingen herab in selbständiger Wiedergabe die Hellenisch-Römischen Formen in den entlegensten Ländern zur Geltung bringt, so dass von nun an im Grossen wie im Kleinen die Form der Antike das tägliche Leben beherrscht. Wieder wird Rom die hohe Kunstschule, die ihre Fülle der Herrlichkeiten den nordischen Schülern vor Augen stellt; auf der Höhe der rupes Tarpeja, auf dem deutschen Grunde des nach dem Forum herniederschauenden palazzo Caffarelli bauten deutsche Gelehrte unter dem Protektorat des Gelehrten auf dem Throne das archäologische Institut und, welche Verschlingung des Schicksals, der Bruder des ersten Protektors, der erste deutsche Kaiser überweist dieses an das neuerstandene Kaiserreich und bringt so in friedlichem Schaffen zu grossem Ruhme des deutschen Namens auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit, diesen Römischen Namen wieder in Verbindung mit der Stätte, auf der er für alle Zukunft als Bezeichnung der höchsten Machtvollkommenheit einst erfunden war.

Doch ehe es soweit kam, musste dieses anfangs so wüste Tal eine lange Entwicklung durchmachen. Wir haben zunächst in Kürze den Zustand Roms während der letzten Königszeit zu entwerfen. Als ein Ausdruck der Grösse der neugeeinten Stadt wird von dem letzten Könige der Tempel des Jupiter optimus maximus auf dem Südwestende des Capitols vollendet, (Liv. I; 53) während die Burg im engeren Sinne das Nordende einnimmt. Über die Lage dieser beiden Gebäude ist lange zwischen den deutschen und italiänischen Gelehrten gestritten worden. Neuerdings jedoch hat durch eine zeitweilige Blosslegung der Substruktionen des Jupitertempels bei einem Umbau des Marstalls unseres Botschafterpalastes die Ansicht der Deutschen ihre Bestätigung gefunden. Man hatte längst aus klassischen Stellen die Lage erschlossen. Den Schüler wird hier hauptsächlich die Stelle aus der dritten Catilinarischen Rede interessieren. Cicero erzählt im 8. und 9. cap., die Haruspices hätten verordnet, ein grösseres Standbild des Jupiter auf dem Capitol anzufertigen, auf einem erhöhten Punkt aufzustellen und es im Gegensatz zu seiner früheren Richtung nach Osten zu wenden; wenn dieses Standbild, das die Richter vom Forum aus sehen könnten, den Sonnenaufgang und das Forum mit der Curie erblicke, so würden die heimlichen Anschläge gegen den Bestand des Reichs so ans Licht gezogen werden, dass sie vom Senate und dem Römischen Volke erblickt werden könnten. Der Redner sieht in dem Umstande, dass man gerade in dem Augenblicke, wo die gefangenen Catilinarier in den Concordientempel geführt wurden, die neue Statue des Jupiter vor seinem Tempel errichtete, das Walten der Götter. Ein Blick auf den Plan des Capitols mit dem Forum zeigt, dass eine Statue, die zugleich den Sonnenaufgang, die Curie und das Forum sieht, nicht auf dem nordöstlichen Ende des Capitols stehen kann; weshalb nur die südwestliche Kuppe für den Jupitertempel übrig bleibt. Eine Stelle aus der nat. hist. des Plinius berichtet, man habe vom Albaner Berge aus, von dem Tempel des Jupiter Latiaris dieses kolossale Standbild des Jupiter auf dem Capitol gesehen; dies konnte nur der Fall sein, wenn es sich auf der südwestlichen Höhe befand; denn die nordwestliche wird für die Spitze des Albaner Berges durch Erhebungen der Stadt selbst unsichtbar gemacht. Die Erscheinung des Tempels war trotz seiner bedeutenden Grösse eine sehr ärmliche und einfache; das Götterbild selbst, das Werk eines Etruskers, war aus Thon und sein Gesicht pflegte mit Mennig bestrichen zu werden; der Leib war mit einer gestickten Tunika und Toga bekleidet.

Damals wurde der Circus maximus hergerichtet, was aber nichts weiter heissen will, als dass an den von Natur sich an allen Seiten des Tales bietenden Höhen einigermassen durch Kunst nachgeholfen wurde. Unter Ancus schon entstand (nach Liv. I, 33) der pons sublicius, interessant weniger weil zwei bekannte Ereignisse an ihn geknüpft werden, die Rettung Roms gegen die Etrusker durch Horatius Cocles, (Liv. II, 10) und die Flucht des C. Gracchus, als vielmehr weil aus der Gründung unter Ankus schon für diese frühe Zeit das Bedürfnis einer Verbindung mit dem rechten Tiberufer hervorgeht. Niemand wird wohl noch die Tat des Horatius Cocles als historisches Faktum ansehen. Dazu sind die Unwahrscheinlichkeiten der Geschichte selbst zu gross. Es scheint der ganzen Sache nichts weiter zu Grunde zu liegen als ein Versuch die an der Brücke haftenden religiösen Bestimmungen, besonders die, dass zu ihrem Bau nur Holz verwendet werden durfte, historisch zu erklären. Wenn Schwegler Recht hat, dass der ganze Krieg

des Porsena nichts weiter ist als einer von den vielen von Livius (V, 33) berichteten Zügen der Etrusker nach dem Süden, vielleicht sogar identisch ist mit dem bei Dionys. VII, 3 erzählten Kriegszuge gegen Kumä, so können die Etrusker meines Erachtens nicht westlich von Rom den Durchbruch durch das Römische Gebiet gemacht haben, sondern nach Überschreitung des Tiber an der Stelle, wo später der pons Mulvius gebaut wurde, im Osten der Stadt. Eine Andeutung hieran enthält wohl Liv. II, 11, wo ein Überfall einer etruskischen Proviantabteilung durch die Römer zwischen porta Collina und Naevia, also auf der östlichen Seite der Stadt erzählt wird.

Wir überschlagen eine lange Zeit als wenig geeignet unser Thema zu beleuchten; die Signatur dieser Periode ist Einfachheit und auf das Praktische gerichteter Sinn auch in den Bauten; die nur zerstreuten Notizen über unsern Gegenstand und der Mangel an baulichen Resten lässt uns wenig mehr urteilen, als dass dieser Zustand bis ins zweite Jahrhundert gedauert hat. Die Berührung mit fremden Ländern, vor allem mit Griechenland, dem mit allem Raffinement der ästhetischen Genüsse ausgestatteten Sieger des Siegers ruft geistige Bedürfnisse hervor und ändert allmählich die alten Sitten gänzlich.

Anfänge einer neuen Weltanschauung.

Nichts zeigt deutlicher dieses Ringen zweier Weltanschauungen als das Grab eines edlen Geschlechtes. Verliess man durch die porta Capena die alte Stadt und wanderte auf der Appia via nach Süden, so hatte man zu beiden Seiten gewaltige Grabmonumente, von denen weiter unten bei Gelegenheit der Miloniana des Cicero die Rede sein soll. Die meisten sind jetzt modernen Häusern gewichen oder befinden sich unter den Schuttmassen, eines aber ist in seinen unterirdischen Gängen wohlerhalten und fesselt unser Auge trotz des unansehnlichen Einganges durch die Inschrift: *ingresso al sepolcro dei Scipioni*. Bei Fackelschein betritt man die ehrwürdige Stätte. Der antike Eingang ist in den Tuffelsen selbst eingehauen; wenige Reste von Stuck zeugen von der Einfachheit der Ausstattung. Die Gräber selbst befinden sich zum Teil in Gängen, die in den Tuf gebrochen sind, zum Teil in gewölbten aus Backsteinen gebauten Kammern. Dort stand, jetzt im Vatikan das für uns älteste datierbare Römische Denkmal, der Sarkophag des Cornelius L. Scipio Barbatus, der Consul war 298 v. Chr. Die in die vordere Wand desselben eingehauene metrische Inschrift setzt uns darüber ausser Zweifel:

Cornelius Lucius Scipio Barbatus Gnaivod patre prognatus fortis vir sapiensque quouis forma virtutei parisuma fuit — consol censor aedilis quei fuit apud vos — Taurasia Cisauna Samnis cepit — subicit omne Lovcana obsidesque abdoicit.

Sein Sohn, Consul 259 v. Chr. hat folgende Inschrift:

Hunc oino ploirume consentiont R
 Duonorum optumo fuisse viro
 Luciom Scipione filios Barbati
 Consol censor aedilis hic fuet a
 Hec cepit Corsica Aleriaque urbe
 Dedet tempestatebus aide mereto.

Die Archaismen *Gnaivod* für *Gnaeo*, *quoius* für *cujus*, *duonorum* für *bonorum* und die fast durchgehende Auslassung des *m* im *Accusativus* bedürfen wohl kaum der Erklärung; die letzte Zeile bedeutet: er weihte den *Tempestates* einen Tempel. Der berühmte *Scipio Afrikanus* selbst scheint nach einer Nachricht des *Livius* 38, 53 auf seinem Landgute zu *Liternum* beigesetzt zu sein; *vitam Literni egit sine desiderio urbis, morientem rure eo ipso loco sepeliri se jussisse ferunt monumentumque ibi aedificari, ne funus sibi in ingrata patria fieret*. Freilich sagt *Livius* selbst wenige Capitel weiter 38, 56 *non de anno quo mortuus sit, non ubi mortuus aut elatus sit (convenit)*.

Poetisch und geradezu rührend ist die Inschrift auf seinen Sohn:

Quei apice insigne Dialis flaminis gesistei
 Mors perfecit tua ut essent omnia
 Brevia honos fama virtusque
 Gloria atque ingenium quibus sei
 In longa licuisset tibi utier vita
 Facile facteis superasses gloriam
 Majorum quare lubens te in gremio
 Scipio recipit terra Publi
 Prognatum Publi Corneli.

Ähnlich mögen die *neniae* gewesen sein und die andern Heldenlieder, die *Cicero* schon nicht mehr kannte und deren Erhaltung er oft wünscht (*Tusc.* 1; 2, 3. *IV*; 2, 3. *Brut.* 19, 75) *utinam exstarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato*.

In der ersten Römerwelt dieser Familiengruft begegnet uns nun ein Gedanke so unrömisch modern, fast sentimental, dass man sich in die Fürstengruft von Weimar versetzt glaubt: mitten unter den Helden des Schwertes schlummert der Dichter *Ennius*, unter den stolzen Fürsten und Welteroberern der arme Schlucker, der (*Cic. Cato maj.* 5, 14) „zwei Lasten die für die schwersten gelten Armut und Alter so ertrug, dass es ihm fast Vergnügen zu machen schien.“ Ja er wird in dieser erlauchten Gesellschaft mit einer Marmorstatue bedacht. Nun ist zwar eine Statue und ein Sarkophag des *Ennius* in dem Grabe nicht gefunden worden, aber sein Begräbnis daselbst ist bezeugt von *Hieronymus* und dass seine Marmorstatue darin gestanden hat von *Cicero* in der Rede *pro Archia poeta* 9, 22 und von *Livius* 38, 56. Besser als schriftliche Nachrichten also spricht dieses stumme Grab für die erwachende Liebe zur Poesie und geistige Bedürfnisse dieser Zeit.

Aber vor der Hand war die Erscheinung nur vereinzelt und es ging dieser Prozess, wie das bei den Römern zu erwarten war, nicht so schnell vor sich, dass er eine baldige Veränderung der Physiognomie der Stadt mit sich gebracht hätte. Dekoration der Innenräume ist kaum anzunehmen; denn noch sind die *Scipionengräber* nur rot gemalt, während *Etrurien* schon seit Jahrhunderten künstlerisch ausgemalte Gräber hat und auf der Burg von *Tiryns* schon in der Heroenzeit Fresken entstehen. Im Gegensatz zu diesem offenen Bekennen eines Bruches mit der alten Weltanschauung glaubte noch ein volles Jahrhundert nach des *Ennius* Tode *Cicero* in den *Verrinen*

den guten Geschworenen gegenüber, wenn auch ironisch, sich dagegen verwahren zu müssen, als ob er in der Kunstgeschichte bewandert wäre; in Verr. IV; 2, 4 unum Cupidinis marmoreum Praxiteli; nimirum didici etiam, dum in istum inquiri, artificum nomina. IV, 94 tametsi non tam multum in istis rebus intellego quam multa vidi; und II, 83, wo er die Sammelleidenschaft des Sthenius den Richtern gegenüber dadurch entschuldigt, dass er sie aus dem Wunsche hervorgegangen hinstellt den vornehmen Römischen Besuchern zu gefallen.

Anfänge des Luxus.

Wohl war auf dem Forum durch Wegschaffung der Fleischerbuden schon früh der Anfang damit gemacht worden dem bürgerlichen Antritt der Hauptstadt einen etwas städtischen Anstrich zu verleihen, ein neuer Cirkus wurde auf dem Marsfelde von Falminius errichtet; die erste steinerne Brücke im Jahre 179 begonnen; Cato baut neben der Curie nach griechischem Muster die erste Basilika, durch die im Verein mit anderen nachfolgenden allmählich die unregelmässige Anlage des Forums zu einem ringsum durchgeführten monumentalen Bau umgewandelt werden sollte, aber noch im Jahre 182 konnte die Kriegspartei am Hofe des Philipp die Stadt und ihre Häupter lächerlich machen: *ibi cum alii mores et instituta eorum, alii specimen ipsius urbis nondum exornatae neque publicis neque privatis locis, alii singulos principum eluderent* (Liv. 40, 5), so dass es im Interesse der Eroberer selbst liegen musste, der Stadt die anderen befehlen wollte, auch ein diesen imponierendes Aussehen zu verschaffen. In dieser Zeit, für unsere Begriffe wunderbar spät, fängt man an Rom mit polygonen Basaltsteinen zu pflastern; während bis dahin Travertin und Ziegeln das Material auch zu den Monumentalbauten gebildet hatten, wird jetzt der erste Marmortempel von Q. Metellus Macedonicus gebaut, aber auch dieser, man sieht wie schwer die Römer die Verschwendung lernen, wahrscheinlich aus geraubten Säulen und Steinen; dazu kommt eine Menge anderer Neuerungen, die ein steigendes Bedürfnis nach Würde und Bequemlichkeit zeigen, wie sie Livius XLI; 27 aufzählt. So wuchs die Stadt zu der mächtigen Ausdehnung heran, die am Ende der Republik sprüchwörtlich war und entsprechend wuchs auch die Prachtentfaltung und der Luxus der Einzelnen. Mamurra, der praefectus fabrum Cäsars war der erste, der sein Privathaus mit Marmorinkrustation versah. An Carrara war aber noch nicht zu denken, das erst unter Augustus in seiner Bedeutung erkannt wird; ebenso wenig an die edlen bunten Marmorarten, die als Inkrustationen der kaiserlichen Prachtbauten noch heute in grossen Massen sich in Rom finden und damals höchstens als fertige, gestohlene Baustücke nach Rom kamen. Im Jahre 78 v. Chr. ahmte man bei den von Catulus zur Einweihung des neubauten Kapitulinischen Tempels gegebenen Spielen zum erstenmale in Rom die weichliche Sitte der Griechen Companiens nach, das Theater mit einem Zeltdache zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen zu überziehen und derselbe Catulus liess die ehernen Dachziegeln des Tempels selbst vergolden, ein Vorbild das von nun an häufig Nachahmung fand. Der Palatin, ursprünglich die Burg und Stätte der ältesten Nationalheiligtümer war längst von Privathäusern bedeckt, anfangs des Patriciats, in der letzten Zeit der Republik wie es scheint hauptsächlich von denen der vornehmen Nobilität. Ciceros Wohnhaus lag wahrscheinlich an der Nordwestecke in der Nähe seines Todfeindes Clodius.

Nach der Verbannung Ciceros im Jahre 58 hatte bekanntlich Clodius dieses Haus zerstört und einen Teil für sich ankaufen lassen, einen andern aber, um die Restituierung unmöglich zu machen, zu einem Tempel der Libertas geweiht. Zurückgerufen bekam Cicero den ersten Teil leicht zurück; über die pars consecrata mussten die Pontifices entscheiden. Die Entscheidung fiel günstig für Cicero aus, wobei ihm noch eine Entschädigung von zwei Millionen durch den Senat beschlossen wurde und er baute seinen Palast wieder auf. Vielleicht verlohnt es, um einen Einblick in seine Stimmung zu gewinnen, ein Stück aus einer in dem auf die Zurückberufung folgenden Jahre gehaltenen Rede zu lesen: *de harusp. resp. XV, 33. tu (Clodius) meam domum religiosam facere potuisti? ecqua mente? quam amiseras: qua manu? qua disturbaras: qua voce? qua incendi jusseras: quid habet mea domus religiosi, nisi quod impuri et sacrilegi parietem tangit? itaque, ne quis meorum imprudens introspicere possit tuam domum ac te sacra illa tua facientem videre, tollam altius tectum: non ut ego te despiciam, sed ne tu adspicias urbem eam, quam delere voluisti.*

Anwachsen der Stadt.

Für die Zunahme der Stadt und ihrer Bevölkerung ist ein bedeutender Beweis die Vermehrung der Geschäfte und Dokumente und die dadurch veranlasste Erbauung eines eignen Tabulariums, nach unseren Begriffen eines Staatsarchivs, im Jahre 81 v. Chr. durch den schon mehrfach erwähnten Lutatius Catulus. Bis dahin waren die tabulae in einigen Tempeln niedergelegt worden; vorzüglich hatte der in der Nähe der Gerichtsstätte gelegene Saturntempel als *aerarium publicum*, als Staatsschutzhaus und zugleich als Archiv für die Senats- und Volksbeschlüsse, offizielle und private Dokumente gedient, und aus Tac. ann. III, 51 ersieht man, dass er auch noch in der Kaiserzeit in beschränktem Gebrauch war. Man wird sich erinnern, dass dieser Tempel es war, auf dem Pompejus während der Gerichtsverhandlung gegen Milo von Bewaffneten umgeben Platz genommen hatte. (Ps. Asconius in Mil. 27.) Er musste also in der Nähe der eigentlichen Gerichtsstätte stehen und von ihm aus die Redner des Forums gehört werden. Ein Rest ist erhalten in der malerischen, allerdings nur einer Restauration der späteren Kaiserzeit entstammenden Ruine der sogenannten acht Säulen. Solche Tempelarchive konnten unmöglich mehr den sehr vermehrten Geschäften genügen und so wird nach dem Brande, der während des Krieges zwischen Marius und Sulla einen Teil des Capitols in Asche legte, auf der Stelle, die zwischen den beiden Höhen des genannten Berges liegt, dem sogenannten *intermontium*, ein gemeinschaftliches Staatsarchiv von Catulus gebaut worden sein. Liest man also von *tabulae publicae*, welche an unzähligen Stellen der Schulschriftsteller erwähnt werden, ich erinnere nur an die nationalökonomisch interessante Stelle bei Cic. Cat. II; 8, 18, so hat man sich als Aufbewahrungsort derselben und aller ähnlichen Dinge das grosse Gebäude vorzustellen, das jetzt noch die nordwestliche Seite des Forums abschliesst und auf dessen grossartiger aus zwei Arkadenreihen bestehender Fassade Michel Angelo den modernen Senatorenpalast mit dem schlanken Uhrenturme erbaute. Von den unzähligen glänzenden Tempeln dieser Periode beispielsweise nur einen. Am nordöstlichen Fusse dieser Fassade sieht man einen unscheinbaren Trümmerhaufen; bei genauerem Suchen entdeckt man jedoch einzelne Baustücke von wunderbarer Schönheit, die dem Stil nach wahrscheinlich von einer Restau-

ration des Tempels unter Tiberius herstammen; es sind die Reste des Tempels der Concordia; hier war es bekanntlich, wo Cicero am 3. Dec. die in Rom zurückgebliebenen Catilinarier vor dem in aller Eile versammelten Senate verhörte, durch Vorzeigen ihrer eignen Unterschrift überführte und von dessen Treppenwange er dann die Vorgänge während der Sitzung dem in der Nacht zusammengeströmten Volke in der sogenannten dritten Catilinaria mittheilte. Dieses Abhalten des Senats in anderen nicht eigentlich zu diesem Zwecke errichteten Gebäuden führt uns zur Curia Hostilia und ihren Schicksalen zurück. Der ehrwürdige Bau des Tullus Hostilius war so viel man weiss ohne Unterbrechung in Gebrauch gewesen und hatte „der Versammlung von Königen“ als bescheidener Raum gedient, bis ihn Sulla, der Wiederhersteller des alten Senatseinflusses niederreissen und durch einen neuen ersetzen liess. Das Schicksal dieses Hauses ist ein Abbild der Zeit. Nur wenige Jahrzehnte hatte es gestanden, als dieselben Flammen, durch die der Römische Pöbel den Leichnam des Clodius vernichtete, auch ihm ein schnelles Ende bereiteten. Ps. Ascon. in Mil. 7 *vulgus imperitum corpus Clodii nudum ac lutatum, sicut in lecto erat positum, ut vulnera videri possent, in forum detulit et in rostris posuit, populus duce Sex. Clodio scriba corpus P. Clodii in curiam intulit cremavitque subselliis et tribunalibus et mensis et codicibus librariorum, quo igne et ipsa quoque curia flagravat et item Porcia basilica, quae erat ei juncta, ambusta est.* Kaum hatte sie Sulla Faustus als Nachfolger seines Vaters wieder aufgebaut, als Cäsar, der Hasser des Sullanischen Namens und Vernichter der Auktorität des Senats sie wieder niederriss, um sie mit seinen neuen Rostra weiter südlich wieder aufbauen zu lassen. Fügen wir sogleich hinzu, dass auch die Erbauung des schönen Theaters durch Cäsar, welches später durch Augustus vollendet und nach Marcellus benannt wurde und heute noch eine der schönsten Ruinen Roms bildet, dass ferner die Septa in ihrer gewaltigen Anlage und die sich daran anschliessende villa publica auch nur aus der Rivalität gegen Pompejus, der auf dem Marsfelde sein Theater, bekanntlich das erste steinerne erbaut hatte, hervorgegangen war, so sehen wir hier ein neues Motiv bei der Gestaltung des architektonischen Charakters Roms auftreten, nicht minder kräftig wirkend zur Erweiterung und Verschönerung als die oben dargestellten, denn das Marcellustheater z. B. ist im Cinquecento das Vorbild für das wunderschöne seit den grossen Meistern der Renaissancezeit allgemein angenommene Motiv der durch Halbsäulen unterbrochenen Arkadenreihe, aber in seinem innersten der reinsten Subjektivität entspringenden Wesen weit unsittlicher und wie gesagt ein echtes Zeichen der Zeit. Den römischen Grundsatz, dass die ungeheure Stadt, in welcher der Reichtum die Quelle einer ins unglaubliche gesteigerten Vergnügungssucht wurde, doch kein stehendes steinernes Theater haben sollte, diesen Grundsatz durchbrach der Ehrgeiz, die Sucht nach Volksgunst und die Eifersucht der Gewalthaber, und das Gebäude, das durch den strengen Sinn des römischen Volkes für die Beratungen der ehrwürdigsten Behörde ein halbes Jahrtausend lang an derselben Stelle gelassen worden war, musste dem Hasse des neuen Diktators gegen diejenige Institution weichen, die er vernichten musste, um sich an seine Stelle setzen zu können. Er selbst wurde bekanntlich in der Curia des Pompejus auf dem Marsfelde ermordet; denn dort fanden die Senatssitzungen meistens statt, bis auf dem alten Forum die Julischen Gebäude fertig gestellt wurden.

Gesamtbild der Stadt zur Zeit des ersten Principats.

So hatte der Zunahme der Bevölkerung und der Bedeutung des Staates entsprechend auch die Stadt selbst theils durch Neubauten, theils durch Restaurationen ein anderes Antlitz bekommen. Es ist oben ein von Livius mitgeteiltes Gespräch am Hofe Philipps erwähnt worden; hundert Jahre später konnte Cicero in der Rede gegen Verres von Rom als einer höchst schönen und mit Kunstwerken erfüllten Stadt sprechen und Plinius berichtet, zur Zeit von Cäsars Tod habe die Stadt bereits über hundert Paläste gehabt. Über ihre Ausschmückung sind die Reden gegen Verres voll; die Sammelwut war durchaus nicht auf Verres beschränkt. Noch nicht war beim Beginn der Kaiserzeit Rom bis zum Culminationspunkte vorgeschritten, noch nicht konnte Augustus sagen, dass er die Stadt aus Ziegeln erbaut gefunden und aus Marmor hinterlassen habe, der durch den Neronischen Brand hervorgerufene Umbau war noch nicht dem Wachstum und der Schönheit der Stadt zu Gute gekommen, ebensowenig hatten die grossen Bauliebhaber auf dem Throne, Trajan und Hadrian ihre Prachtbauten errichtet, aber trotzdem war Rom schon damals eine ungeheure Stadt, die im grossen Ganzen äusserlich die spätere Ausdehnung haben mochte, deren Raum aber noch nicht so dicht bewohnt war. Hätten wir nicht Zeugnisse, wir könnten es aus den Ruinen ersehen, wie weite Länderstrecken sie ausserhalb der Aurelianischen Mauer noch bedeckte, nachdem sie Dörfer und Städte genau wie unsere modernen Grossstädte verschlungen hatte. So ist sicherlich der pons Mulvius, der vier Milien nördlich vom Tore den Tiber überbrückt, wie jetzt durch einen Stadtteil mit der eigentlichen Stadt verbunden gewesen und die Ruinen, die zu beiden Seiten der Strasse bis weit hinaus in das Feld zu sehen sind, beweisen, dass diese Vorstadt nicht nur aus einer Strassenreihe bestanden hat; ebensoweit nach Süden vor der Mauer liegt der Circus des Maxentius, der unmöglich im freien Felde angelegt sein kann. So war Rom ein Häusermeer, das von keinem Punkte gänzlich übersehen werden konnte, dessen Grenzen, obgleich sie offiziell bestimmt waren, doch dem Eindrücke nach anzugeben Niemand im Stande war, weil noch über die Vorstädte hinaus die grossartigen Gartenanlagen und Villen der Granden den Horizont der Stadt verdeckten.

Die Einwohnerzahl Roms im Umfange des Principats ist vielfach Gegenstand gelehrter Untersuchung gewesen. Das Resultat der verschiedenen Methoden, von denen natürlich bei der Beschaffenheit der Belegstellen keine Ansprüche darauf machen kann auch nur etwas annähernd Sicheres erzielt zu haben, schwankt zwischen 800 000 und $1\frac{3}{4}$ Millionen. Mir scheint auch dieser Maximalsatz noch zu niedrig. Die meisten Gelehrten gehen aus von den 320 000 Getreideempfängern, die Cäsar im Jahre 47 und Augustus im Jahre 4 v. Chr. berücksichtigten, rechnen dazu nach Analogie unserer Grossstädte und unter Berücksichtigung des Umstandes, dass in Rom die Bedienung meistens aus männlichen Sklaven bestand, eine etwas geringere Summe von Frauen, also 265 000, dazu 17 000 vom Ritter- und Senatorenstande, 13 000 Soldaten (zur Zeit des Augustus) und um nur eine Zahl zu nennen 60 000 Fremde, so kommt man auf die Summe von 675 000; als Resultat wird dann der Satz ausgesprochen: „die oben gewonnene Zahl als annähernd richtig vorausgesetzt, lässt sich (nach Hinzurechnung von Kindern und Sklaven) mit Wahrscheinlichkeit nur sagen, dass die Volkszahl Roms im Jahre 4 v. Chr. eine Million überschritten haben wird.“ Dagegen lässt

sich Verschiedenes einwenden. Erstens ist die Zahl der 320000 Getreideempfänger mit der von den erwachsenen Bürgern noch nicht ohne weiteres zu identificieren. Keine Stelle nötigt uns anzunehmen, was höchst unwahrscheinlich ist, dass Jeder aus dem Bürgerstande von dem immerhin demütigenden Benefiz der Getreidespenden Gebrauch gemacht habe. Auch die Tatsache, dass Cäsar später die 320000 auf 150000 reducierte mit der Bestimmung, dass Bewerber jedesmal nur durch das Loos in die durch Tod freigewordenen Stellen einrückten, beweist doch nur, dass dem wirklichen Bedürfnis durch diese von Cäsar angesetzte Zahl entsprochen wurde und dass so gut wie die übrigen 170000 jetzt gezwungen diese Wohltat einbüssten, ebenso früher sicher eine grosse Anzahl freiwillig darauf Verzicht geleistet haben wird, so dass also die Liste der Getreideempfänger auch von der Massregel Cäsars keineswegs mit der der Erwachsenen identisch zu sein braucht.

Im allgemeinen betrachtet wäre es auch eine höchst wunderbare Erscheinung, wenn eine Grossstadt, in der seit einer langen Reihe von Jahren keine direkte Störung der Einwohnerschaft vorgekommen war, bei der aber umgekehrt alle Voraussetzungen zum Wachstum als vorhanden angenommen werden müssen, in ihrer Einwohnerzahl sich nicht eminent gehoben haben sollte. Wir wissen, dass die Ehen und Kinder in den Senatoren- und Ritterkreisen aus bekannten Gründen in einer erschreckenden Weise abnehmen und durch Gesetze erzwungen werden sollten; wir wissen aber nichts davon, dass dieselbe Erscheinung beim Proletariat der Stadt oder überhaupt nur bei den niedern Ständen zu bemerken gewesen ist; was aller Erfahrung widerspräche, da ja die Gefahr, die durch die Julischen Gesetze gebannt werden sollte, eine Gefahr die zu verschiedenen malen in der Geschichte aufgetreten ist, gerade in dem Prävalieren des Proletariats gegenüber den staaterhaltenden Elementen der Bevölkerung bestand.

Eine stets fliessende Quelle für seine Frequenz hatte Rom in der Freilassung der Sklaven. Seit drei Jahrhunderten suchten die Demokraten die Grundbesitzer und ruhigen Leute durch Einreihung der Freigelassenen in die *tribus rusticae* zu majorisieren. An die in demselben Sinne entworfenen Pläne des Clodius knüpft Cicero in der *Miloniana* die weitgehendsten Befürchtungen. Die Söhne der Freigelassenen nun wurden schon von selbst ingenui; die Summe der Freigelassenen, welche die ganze Abstimmung des Römischen Volkes durch Dislocierung zu verschieben drohte, waren also nur die eines einzigen Menschenalters, da die Söhne oft unmittelbar in die *tribus rustica* des Patrons ihres Vaters eintraten; die durch Freilassungen entstandenen Lücken in der Sklavenschaft wurden natürlich sofort durch neue Sklaven ausgefüllt. Alle diese Erwägungen werden uns bestimmen einen ganz bedeutenden Zufluss zu der Einwohnerzahl Roms anzuerkennen, von dem unsere modernen Städte nichts wissen.

Zu niedrig scheint mir auch meist die Zahl der Sklaven angesetzt zu werden. Von den vielen bekannten Stellen, aus denen die ungeheure Zahl von Sklaven der reichen Römer hervorgeht, scheidet diejenigen für unsern Zweck aus, in denen von den ausserhalb der Stadt liegenden Plantagen die Rede ist; aber so viel geht doch z. B. aus *Hor. sat. I; 3, 12* hervor, dass zehn Sklaven ein bescheidenes Auftreten eines kleinen Mannes voraussetzen lassen und *I; 6, 107* sind die fünf Träger nicht die sämtlichen Sklaven des Prätors Tillius, sondern machen nur die Er-

bärmlichkeit des hohen Beamten lächerlich, der auf die Reise nur fünf Sklaven zum Tragen mitnimmt. Viel stolzer tritt der bankerotte Milo auf; um auf dem Nachbarstädtchen Lanuvium einen Flamen zu ernennen, nimmt er, wie Askonius erzählt, einen grossen Zug Sklaven mit und die Gefolgschaft seiner Frau bestand aus Musikern und einer grossen Schaar von Mägden. Sklaven mussten durch Arbeit ihren Herrn noch etwas einbringen. (Juvenal. IX; 64—66. 142—146.) Solche Dinge entziehen sich der Kenntnis, sind aber sicherlich häufig vorgekommen und gerade dieses mühevollen Geschlecht der Gehülfen kleiner Leute bei der Handarbeit, nicht die behäbigen gut genährten, oft verzogenen Haussklaven werden es gewesen sein, vor denen Rom nach Tac. ann. IV, 27 zittert. Diese Stelle beweist für die Annahme einer höchst bedeutenden Sklavenbevölkerung viel mehr, als man darin gesucht zu haben scheint. Nur ein Teil, allerdings der grössere, konnte zu einem Aufstande geneigt sein; wie viele dagegen führten ein sicheres, mindestens erträgliches Leben, dem sich durch einen Aufstand aufs Ungewisse hin zu entziehen ihnen nicht in den Sinn kommen konnte. Man beachte Stellen, wie Tibull. I; 5, 26 *consuescet amantis garrulus in dominae ludere verna sinu*, wo in dem gemütvollen Traume vom Landleben die Herrin den kleinen geschwätzigen Haussklaven auf dem Schoosse hat und man lese die Herausgeber zu Hor. sat. II; 6, 66. Vor allem aber scheint mir einen allgemeinen Beweis für eine mildere Praxis in der Behandlung das häufige Vorkommen der Freilassung zu enthalten, welche meistens die rechtlich nicht notwendige Erlaubnis Privatvermögen zu erwerben voraussetzt. Welch ungeheure Zahl von Sklaven setzt das voraus im Ganzen, wenn nach Abzug der Weiber und Kinder und derer, die sich ihrer günstigen Lage wegen schwerlich an einem Aufstande würden beteiligt haben, noch eine Summe übrig bleibt, welche die Weltstadt in Angst versetzen kann. Rechnet man also auf jeden Freien nur einen Sklaven durchschnittlich, so darf man wohl kaum davor zurückschrecken mit Einschluss der Kinder gut zwei Millionen als Gesamtsumme der Einwohner Roms zur Zeit des ersten Principats anzunehmen.

Häuser und Strassen.

Bestätigt wird eine hohe Annahme im allgemeinen durch die Nachrichten, die wir über die Enge der Strassen und die Höhe der Häuser der Stadt haben. Wie müssen am Ende der Republik die Zustände gewesen sein, wenn noch zur Zeit des Tiberius, nachdem unter Augustus gegen die besagten Übelstände viel geschehen war, geklagt werden konnte, die Höhe der Häuser sei so gross und die Strassen so eng, dass es gegen Feuergefahr keinen Schutz, bei einem Einsturz keine Möglichkeit nach irgend einer Seite zu entkommen gebe. Augustus setzte die Maximalhöhe der Vorderhäuser auf siebenzig römische Fuss an, ein Mass, das bei der geringen Einmischung der Polizei im Altertum gewiss oft überschritten wurde. Die Strassen waren bei der sehr ungünstigen ungleichen Bodenbeschaffenheit Roms von vornherein ohne planmässige Anlage entstanden, waren dann nach dem Gallischen Brande noch unregelmässiger wieder hergestellt und hatten im Laufe der Zeit bei dem Mangel an Polizeivorschriften durch Vorbauten, Erker und andere Willkürlichkeiten der Stadt eine Gestaltung gegeben, wie sie wunderlicher und winklicher nicht gedacht werden kann. Man hat mit Recht Italien das stilbildende Land im weitesten Sinne genannt.

Jede Stadt hat dort eine sehr energisch ausgebildete Physiognomie, an welcher der Wechsel der eigentlichen Baustile wenig ändert, da die Territorien die Kraft besitzen, dem neuen Stile ihren Charakter aufzudrücken. Noch heute hat der grösste Teil Roms mit Ausnahme der allerneusten Anlagen eine Beschaffenheit, die sich mit dem modernen Verkehr nicht vereinigen lässt; der Corso, die alte *via lata*, der Anfang der *Flaminia* hat bei einer Länge von $1\frac{1}{2}$ Kilometer eine durchschnittliche Breite von nur zwölf Meter und sein Trottoir zieht sich oft bis auf die Breite von wenigen Fuss zurück; die meisten Strassen auf dem alten Marsfelde, selbst diejenigen, welche als die breiteren, dem Wagenverkehr offen gelassen werden, sind viel schmaler und dulden kein Trottoir, weil sonst zwei Wagen sich nicht ausweichen könnten, weshalb, eine von den vielen Lasten, die dort mit den Herrlichkeiten konkurrieren, der Fussgänger in der „ewigen Stadt“ sehr leicht in Lebensgefahr kommt, wenn es ihm nicht gelingt sich in eine Thüre zu drücken. Diese Calamität der engen Strassen und Winkelgässchen ist ein Erbstück aus dem Altertum, das sich durch das Mittelalter hindurch, teilweise selbst noch in den Strassenzügen erhalten hat und das unsere Väter noch in höherem Grade zu betrachten Gelegenheit hatten als es in unserer Zeit möglich ist, die mit ihrem ins Ungeheure gesteigerten Verkehr und ihrer Staatsomnipotenz langsam und mühselig Bresche zu legen beginnt.

Mehr vielleicht noch als heute, wo der Verkehr in Rom oft den Verkehr unmöglich macht, herrschte in der Stadt ein Gewoge der Menschen, das von den Schriftstellern geradezu als das grösste ihrer Schauspiele bezeichnet wird. Welch buntes Gemisch muss da zu Stande gekommen sein, wohin die Nationen aller Erdteile ihre Boten sandten, um bei den Grossen des Reichs zu antichambrieren, wo für Jeden, den Arbeitsamen und Faulenzer, den Kunstkenner und Vergnügungsmenschen, den Politiker und Neugierigen seiner Wünsche Erfüllung zu hoffen war.

Vor den Toren Roms herrscht heutzutage wenig Verkehr und noch nicht hat die moderne Stadt trotz weitläufiger Villen und breiterer Strassenanlagen der neusten Zeit den *murus Aurelianus* auszufüllen vermocht. Nach den Nachrichten zu schliessen war dies im Altertum zu Anfang des Principats, wo die ganze Umgegend meilenweit in die engsten Beziehungen zum Centrum gezogen war, ganz anders; zur Lektüre der Ciceronianischen Rede *pro Milone* mag daher der Schauplatz des politisch hoch interessanten Ereignisses durch einige topographische Bemerkungen belebt werden. Bekanntlich ist die *Appia via*, die *regina viarum*, die älteste Kunststrasse des Römischen Reichs von *Appius Claudius* 312 v. Chr. angelegt. Sie beginnt an der *porta Capena*, von der südlich sich der jetzt auf dem Capitolsplatze stehende erste Meilenstein fand. Nebenbei mag hier ein alter, schon lange widerlegter, aber immer wieder auftauchender Irrtum berichtigt werden. Man wusste, dass *Augustus* im J. 28 v. Chr. zwischen den drei Tempeln am *clivus* auf dem Forum das *miliarium aureum* errichtet hatte, als er die Würde eines *curator viarum* annahm, damit es einen Mittelpunkt gleichsam des Reichs abgebe, an dem wie *Plutarch* berichtet, die Landstrassen Italiens sämtlich endigen sollten. Deshalb hat man in dieser Säule zugleich den Nullpunkt für sämtliche Reichsstrassen finden wollen, was aber falsch ist, da abgesehen von den gegenteiligen Nachrichten an verschiedenen Strassen Steine gefunden worden sind, aus denen die Zählung der Milien von den alten Toren aus hervorgeht. Die Strasse war nun auf beiden Seiten mit Grabmonumenten

besetzt, die sich meilenweit in die Campagna noch jetzt grösstenteils erhalten hinziehen und da sie sich auch bei den südlich an der Strasse gelegenen Ortschaften fortsetzen, so muss man sich die Reisen der Römer als begleitet von dem ununterbrochenen *memento mori* dieser Denkmäler vorstellen. Diese wechseln in Grösse und Gestalt in der mannigfachsten Weise; sie steigen vom einfachen Cippus bis zum Durchmesser von neunzig Fuss des oft abgebildeten Males, dessen Inschrift als einstmalige stille Bewohnerin die Cäcilia Metella, die Tochter des Metellus Cretikus, nennt und zu der Grösse des *casale rotondo*, auf dessen oberer Fläche ein ansehnliches Gehöft nebst Olivengarten Platz gefunden hat; denn neues Leben blüht auch dort aus den Ruinen. Wo sich das Terrain nach Albano zu hebt, lag Bovillä, noch jetzt durch die Ruinen eines Cirkus und eines kleinen Theaters kenntlich, einst die erste Station der von Rom nach Campanien reisenden; in dessen Nähe nun fand am 20. Jan. des Jahres 52 der Kampf zwischen Clodius und Milo statt. Nach des Asconius aktenmässiger Darstellung reist Milo nach Lanuvium, einem Flecken hinter Albanum; es begegnet ihm Clodius ungefähr um die neunte Stunde, also im Januar nach unserer Rechnung ungefähr zwei Uhr Nachmittags, ein wenig über Bovillä; Clodius war zu Ross; an dreissig schlagfertige bewaffnete Sklaven folgen ihm, wie es zu jener Zeit bei den Reisenden Sitte war, ausserdem noch eine Anzahl Freunde. Milo dagegen fuhr in einer Reisekutsche mit seiner Gemahlin Fausta; es folgten ihm ein grosser Zug Sklaven und mehrere bekannte Gladiatoren, die sich am Ende des Zuges befanden und mit den Sklaven des Clodius Händel begannen. Dieser wendet sich drohend um und einer der Gladiatoren durchsticht ihm die Schulter. Während des nun sich erhebenden Kampfes wird Clodius in eine Taberne von Bovillä getragen. Milo erfährt seine Verwundung; überzeugt, dass dieser Vorgang für ihn noch gefährlicher sein wird, wenn Clodius am Leben bleibt, auch die Genugthuung, die ihm selbst für den Fall seiner Bestrafung sein Tod bringen wird, erwägend, lässt er ihn aus der Taberne herausreissen und zusammenhauen. Ohne Frage kann man aus der Notiz: *servi triginta fere expediti, ut illo tempore mos erat iter facientibus, gladiis cincti sequebantur* auf eine gewaltige Unsicherheit der Strassen schliessen. Aber diese Unsicherheit, wo es sich um Jemand handelt, der von dreissig Bewaffneten geleitet wird, mit als Beweis gegen Clodius zu verwenden, konnte nur der Sophistik der damaligen Rhetorik möglich sein und man wird es nicht als ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit finden darauf kurz einzugehen. Es trägt zur Beurteilung der Rhetorik des Cicero wie der Zustände der damaligen Stadt überhaupt nicht unwesentlich bei die damals in Italien bestehenden Gesetze über das Fahren und Reiten in den Städten mit heranzuziehen. Wie in ihrer ganzen Anlage und Ausführung im Einzelnen, so zeigt sich die *Miloniana* auch hier als ein Muster einer spitzfindigen, sophistischen Advokatenrede. Um die ganze Sache in einem für Milo günstigen Sinne zu verschieben, hatte Cicero bekanntlich die Verteidigung auf die Frage zugespitzt: *uter utri insidias fecit* und fragt nun 19, 49, wobei man sich daran erinnern möge, dass er den Clodius langsam bis Bovillä, ungefähr drei Wegstunden von Rom, seinen Weg fortsetzen lässt und zwar langsam: nur deshalb, um dem Milo an einer ihm günstigen Stelle aufzulauern: *cur Clodius se in noctem conjiceret? nocturnus ad urbem adventus vitandus potius quam expetendus fuit*. In Rom und allen Städten Italiens war das Fahren und Reiten während der ersten zehn Tagesstunden verboten. Freilich ist in manchen

Darstellungen diese Bestimmung umgekehrt zu lesen, als wenn bis zur zehnten Tagesstunde alt-römischer Rechnung das Passieren gewisser Wagen erlaubt gewesen sei. Diese Auffassung geht wohl von einer modernen Anschauung aus; man hat in den Dämmerungsstunden wie bei uns die grösste Frequenz auf den Strassen Roms angenommen. Das Altertum hatte wohl eine andere Gewohnheit; die Nacht wird im allgemeinen weit weniger benutzt und auch bei den Griechen ist die Zeit wo der Markt sich füllt vor Mittag. Ja mir scheint diese Auffassung noch nicht einmal das Rechte zu treffen, wenn man auch nachweisen könnte, dass es in den Dämmerungsstunden vor Abend am frequentesten auf den Strassen zugegangen sei; das Motiv des Gesetzes ist wohl mehr ein ethisches gewesen als ein sicherheitspolizeiliches. Was würde sich die Römische Centralbehörde sonst um die kleinen Städte bekümmert haben? Suet. Claud. 25: viatores ne per Italiae oppida nisi aut pedibus aut sella aut lectica transirent monuit edicto. Entscheidend dafür, dass für die ersten zehn Tagesstunden das Fahren untersagt war und nicht umgekehrt ist meines Erachtens die Stelle bei Plin. n. h. 7; 43, 141 Metello tribuit populus Romanus, ut quotiens in senatum iret, curru reheretur ad curiam. Wenn der Senat meistens in die Früh- oder Mittagsstunden fiel, so wäre die Erlaubnis nach der von gewissen Gelehrten beliebten Auffassung dieses Gesetzes für den Metellus ungefähr so viel wert gewesen, als wenn man dem Sieger von Mylä die Berechtigung gegeben hätte sich in den Mittagsstunden nach Hause leuchten zu lassen. Es war also, um wieder auf die Miloniana zu kommen, ganz natürlich, dass Clodius erst vor Nacht in Rom eintreffen wollte, denn dass auch das Reiten in den Städten verboten war, geht aus der oben angeführten Stelle des Sueton hervor, und da nach Ascon. zu pro Mil. 4 der Kampf um die neunte Tagesstunde stattfand, von Bovillä aber, der Stätte der Katastrophe, ungefähr in drei Stunden Rom zu erreichen ist, so würde er zu Ross noch vor Ablauf der elften Stunde, also mit Anbruch der Nacht in Rom angekommen sein und zu Pferde in seine Wohnung haben gelangen können. Sollen wir selbst annehmen, der gewalttätige Beherrscher der Strasse hätte sich aus der Übertretung eines Polizeigesetzes nichts gemacht, so bleibt doch die Begründung Ciceros eine sophistische. Clodius hatte dreissig bewaffnete Reiter mit, so dass er sich vor den an der porta Capena und weiter südlich an den Grabmonumenten lauernden Räubern nicht zu fürchten brauchte und man einen Schluss auf die Capacität der Richter oder wenigstens auf die Höhe dessen, was Cicero denselben zumuten zu dürfen glaubte, machen kann, wenn man liest: sustinisset hoc crimen primum ipse ille latronum occultator et receptor locus. Man würde der Sicherheitspolizei des damaligen Rom doch Unrecht tun, wollte man aus dieser Stelle schliessen, der Mord eines von dreissig Bewaffneten umgebenen vornehmen Mannes hätte den Weglagerern in der Nähe der porta Capena zugeschrieben werden können. Anmutig und einladend für einzelne mag es übrigens an den Toren oder besser gesagt da, bis wohin die zusammenhängenden Häuser reichten, nicht gewesen sein. So weit durften nämlich nach Cäsars Fahrgesetz, das aber wohl nur eine Einschärfung der früheren Ordnung war, die Wagen fahren und hier befanden sich die Stationen der cisiarii; Galen lässt Jemanden seine Freunde treffen „da wo sie aus den Wagen zu steigen gewöhnt sind“. In Pompeji findet sich am Stabianer Tore eine lateinische Wegbauinschrift, nach welcher die Duumviri die Strassen vom Meilensteine, also wahrscheinlich von der Stadtmauer an,

bis zur Station der Lohmkutscher, so weit das Gebiet von Pompeji reichte, auf eigne Kosten gepflastert haben. Henzen 5163. Denkt man sich diese Menge von Fusswanderern zweifelhaftester Sorte, die an den Toren einkehrten, dazu die Pferdeknechte der Mietkutscher, gemischt mit den zweideutigen oder auch unzweideutigen Gestalten der Banditen, die an solche frequenten Stellen ausser der Langeweile hauptsächlich die Absicht irgend ein Geschäft zu machen fesselt, ergänzt man sich das Bild mit einigen bekannten Typen des modernen Italien, die aus dem Altertum übernommen sind, dann hat man eine Illustration zu dem Satze Ciceros: *ipse ille latronum occultator et receptor locus* und die Gewohnheit auf Reisen über Land Bewaffnete mitzunehmen ist sehr begreiflich.

Kurze Charakterisierung der Kaiserbauten.

Diese Bemerkungen über die Unschönheit, Enge und Unsicherheit der Stadt müssen berücksichtigt werden, will man die ungeheuren vielseitigen Anstrengungen der Kaiser für ihre Verschönerung verstehen, denen ebenso sehr daran liegen musste ihrer Regierung Glanz zu verleihen, wie die Volksmenge an ihre Person zu fesseln. Doch wie in dieser langen Zeit nach dem Winke der Kaiser neue Gebäude von unglaublicher Pracht und Schönheit und noch öfter von übermenschlicher Ausdehnung, bisweilen auch Ausgeburten wahnsinniger Ideen entstanden, dies darzustellen ist kaum mehr dem Zwecke dieser Zeilen entsprechend. Das Motiv ist meistens ein persönliches, mit der Geschichte innerlich nicht mehr zusammenhängendes. Die Brücke des Caligula vom Palatin bis zum Jupitertempel auf dem Capitol, das goldne Haus des Nero, das Colosseum des Vespasian, das unbeschreiblich schöne, künstlerisch vollendete Forum des Trajan, die an die Grösse von Städten heranreichenden Bauten der Thermen, sie alle variieren nur das eine Thema: die unbeschränkte Macht des Gewalthabers, die Sucht nach Glanz und die Notwendigkeit der Vergnügungssucht der Menge zu fröhnen. Wohl liegt auch hierin schon allein ein Zeichen der Zeit und es fehlt auch nicht an Bauten, die zum Verständnis der Geschichte recht viel beitragen, gleichsam als Marksteine gesetzt sind für gewisse Perioden; so hat sich, um nur ein Beispiel anzuführen, im Constantinbogen mit seinem aus dem Forum des Trajan entlehnten plastischen Schmucke, das vierte Jahrhundert ein vielberufenes Denkmal des Kunstverfalls und der Verkommenheit der Zeit gesetzt, die es über sich brachte dem grossen Kaiser einen grossenteils aus abgebrochenen Kunstdenkmälern zusammengesetzten Bogen zu errichten; aber so wenig erfreulich es meistens ist bei der Lebensbeschreibung eines grossen Mannes die Schwäche des Alters zu schildern, ebensowenig dürfte es angebracht sein der Jugend dieses Greisenalter des Reiches auszumalen und zwar um so weniger, als ihr zum Ersatze und zur ausgleichenden Beurteilung dieser geschichtlichen Periode die genauere Kenntnis der immerhin noch grossartigen Leistungen auf einzelnen Gebieten vollständig abgeht, welche die Kenner der Römischen Kaisergeschichte einigermassen auch mit dieser vielberufenen Geschichtsperiode wieder aussöhnen.

So giebt es denn nicht leicht eine objektivere Darstellung der Römischen Geschichte als in der Architektur und mit den Steinen hat dieses Volk, welches mehr als irgend eines seine Geschichte im Laufe eines Jahrtausends „korrekt“ abgespielt hat, zugleich Denkmäler seines Wollens und Könnens der verschiedenen Zeiten, seiner urwüchsigen Kraft, seiner späteren Macht, seines Glanzes und seiner Schwächen und Laster mit eingemauert. Mit wunderbarer Gleichmässigkeit kann man denselben Verlauf an den einzelnen Gattungen dieser Kunst verfolgen. Zuerst handelt es sich um die Befestigung der politischen Existenz; gegen die umwohnenden verwandten Völker, gegen wandernde Schaaren werden die Hügel mit mächtigen Substruktionen befestigt; der Wall des Servius Tullius umgiebt die zum zweitenmale gegründete Stadt; aber kaum ist die Nation erstarkt so wird dieser Wall zum Beweis des Kraftgefühls vernachlässigt und Rom ist die längste Zeit seines Bestehens ohne Festung; im letzten Akte des Dramas aber sieht sich die Herrin der Welt gezwungen eine neue Mauer gegen nackte Barbaren aufzuführen, weil die entnervten Bürger ihre Stadt nicht mehr selbst decken können. Begannen die Umwallungsbauten mit dem Schutze der Stadt gegen die feindlichen Nachbarmächte, so erstehen die ersten Wasserbauten im Kampfe mit den Naturmächten des Bodens; die cloaca maxima und der vielleicht gleichzeitige Emissar des Albanersees schufen dem Römischen Volke unter harter Arbeit die Stätte zur Existenz; ein Zeichen feineren Bedürfnisses, doch dabei eminent nützlich sind die Wasserleitungen der Republik; Ausartungen aber und Zeichen höchst ungesunder Zustände sind die Millionen kostenden Naumachien der Kaiser und die Wasserkünste, wie sie uns die villa Hadriana in Tivoli noch erkennen lässt. Ein Buch könnte man schreiben über die verschiedenen Gründe zur Errichtung von Göttertempeln. Den ersten gelobt in naivem Glauben Romulus in schwankender Schlacht gegen den Landesfeind dem Jupiter Stator. Den Tempel der Concordia erbaut nach Plutarch Camillus auf dem Forum, als es ihm gelang eine wichtige Massregel zur Versöhnung der Stände durchzusetzen. Ein Bild des Hohnes und der Frivolität ersteht 300 Jahre später durch Clodius, den Tyrannen der Strasse, der Jahre lang durch Sklaven, gemietete Klopffechter und Gladiatoren die Römer terrorisiert, die Gerichte unter Blutvergiessen gestört und Volksversammlungen auseinandergetrieben hatte, ein Tempel der Libertas auf dem Grunde des von dem Freiheitshelden selbst zertrümmerten Palastes des Cicero, der wenige Jahre vorher die Stadt vor den wüsten Verschwörern gerettet hatte und mit Aufopferung der eignen Existenz die Verfassung verteidigte. Ferner: ein halbes Jahrhundert behilft sich das Reich ohne Kunststrassen; am Ende des vierten Jahrhunderts beginnt man langsam zu bauen; anfangs wenige Milien weit; allmählich wird Strasse auf Strasse hinzugefügt, bis endlich, eine staunenswerte Leistung, wie Radien nach allen Richtungen des Reichs auf gut fundiertem Boden mit polygonen Blöcken gepflasterte Verkehrsadern die entlegensten Punkte mit dem Centrum verbinden; aber die Bilder darauf sind wenig erfreulich; man kann nicht mehr ohne Sorge für Beutel und Leben vor das Tor gehen und eine einfache Geschäftsreise nach einem Nachbarstädtchen erfordert ein tüchtige Bedeckung von Reisisen. So entspricht, eine lebendige Illustration des Volkslebens die Architektur anfangs der Bedürfnislosigkeit und dem nützlichen Streben der Urrömer, später in ihrer grossartigen Entfaltung und in der Pracht des Stils, auch in der Kühnheit der Anlage der Macht und Grösse des Reichs und man kann zu ihrem Ruhme

sagen, kein Volk hat sie übertroffen oder auch nur erreicht; aber so herrliche Muster an Stil und Konstruktion sie auch bieten für unsere Baumeister, für die Geschichte beweisen sie doch nur, dass der Gott der Geschichte ein ironischer Gott ist, der auch in Rom dafür gesorgt hat, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Anstalt.

I. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände.	O I.	U I.	O II.	U II.	O IIIa.	O IIIb.	U III.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Religionslehre.	2	2	2	2	2		2	2	2	3	19
2. Deutsch.	3	3	2	2	2	2	2	2	2	3	23
3. Lateinisch.	8	8	8	8	9	9	9	9	9	9	86
4. Griechisch.	6	6	7	7	7	7	7	—	—	—	47
5. Französisch.	2	2	2	2	2	2	2	5	4	—	23
6. Hebräisch.	2		2		—	—	—	—	—	—	4
7. Englisch.	2			2			—	—	—	—	4
8. Geschichte und Geographie.	3	3	3	3	3		3	4	3	3	28
9. Mathematik und Rechnen.	4	4	4	4	3	3	3	4	4	4	37
10. Physik.	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	8
11. Naturbeschreibung.	—	—	—	—	2		2	2	2	2	10
12. Turnen.	2			2	2		2	2	2	2	15
	1 (für Vorturner)										
13. Gesang.	3 (für Männerchor, gemischten Chor, Sopran und Alt)				2			2			7
14. Zeichnen.	2				2			2	2	2	10
15. Schreiben.	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4

2. Übersicht über die Verteilung der Unterrichtsstunden unter die einzelnen Lehrer. (Im Wintersemester.)

No.	Namen.	Ordinariat.	O I.	U I.	O II.	U II.	O IIIa.	O IIIb.	U III.	IV.	V.	VI.	Zahl der Stunden.
1.	Dr. Sorof, Direktor.	O I. u. U. I.	2 Latein (Horaz) 4 Griech.	2 Latein (Horaz) 4 Griech.	—	—	—	—	—	—	—	—	12
2.	Dr. Saegert, 1. Oberlehrer.	O II.	2 Griech. (Dichter)	2 Griech. (Dichter)	8 Latein	5 Griech.	—	—	3 Gesch. u. Geogr.	—	—	—	20
3.	Dr. Hanneke, 2. Oberlehrer.	—	3 Deutsch 3 Gesch.	3 Deutsch 3 Gesch.	2 Deutsch 3 Gesch.	3 Gesch.	—	—	—	—	—	—	20
4.	Lindner, 3. Oberlehrer.	—	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem.	—	—	—	—	—	—	22
5.	Dr. Hochdanz, 4. Oberlehrer.	—	6 Latein	6 Latein	—	—	2 Latein (Dichter) 7 Griech.	—	—	—	—	—	21
6.	Dr. v. Boltens- stern, 5. Oberlehrer.	U II.	—	—	7 Griech.	2 Deutsch 8 Latein 2 Griech. (Dichter)	—	—	—	2 Gesch.	—	—	21
7.	Dr. Janke, 1. ord. Lehrer.	—	—	—	—	—	2 Deutsch 3 Mathem. 2 Naturbeschreibung	—	3 Mathem. 2 Naturbe- schreibung	2 Deutsch 2 Geogr. 4 Mathem. 2 Naturb.	—	—	22
8.	Lamprecht, 2. ord. Lehrer.	U III.	—	—	—	—	—	—	2 Religion 2 Deutsch 9 Latein	—	1 Gesch. 2 Geogr.	3 Religion 3 Deutsch 1 Gesch.	23
9.	Seifert, 3. ord. Lehrer.	IV.	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	—	—	—	2 Religion 9 Latein	—	—	23
10.	Westphal, 4. ord. Lehrer.	O IIIa.	—	—	—	—	7 Latein 2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	—	2 Franz.	5 Franz.	4 Franz.	—	23
11.	Dr. Bombe, 5. ord. Lehrer.	O IIIb.	—	—	—	—	—	9 Latein 7 Griech.	7 Griech.	—	—	—	23
12.	Grassmann, 6. ord. Lehrer.	V.	—	—	—	2 Physik	2 Religion 2 Deutsch 3 Mathem.	—	—	—	2 Religion 2 Deutsch 9 Latein 1 geometr. Propädeut.	—	23
13.	Knaak, 7. ord. Lehrer, beurlaubt.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14.	Sachse, Hilfslehrer und Probe-Kandidat.	VI.	2 Franz. 2 Englisch	2 Franz. 2 Englisch	2 Franz. 2 Englisch	2 Franz.	—	2 Franz.	—	—	—	9 Latein	23
15.	Schroeder, Gesang- und Turn- lehrer.	—	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen	2 Turnen 2 Geogr.	24
			1 für Vorturner										
			3 Gesang (für Männerchor, gemischter Chor, Sopran und Alt)						2 Gesang (Chorklasse)		2 Gesang		
16.	Unger, Zeichen- und Schreiblehrer.	—	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	3 Rechnen 2 Zeichnen 2 Schreib- 2 Naturbe- schreibung	4 Rechnen 2 Naturbe- schreibung 2 Zeichnen 2 Schreib.	23	25

3. Lehrpensä.

Da von Ostern d. J. ab dem Unterrichts ein veränderter Lehrplan zu Grunde liegen wird, so werden hier unter Hinweis auf die in den früheren Programmen bekanntgemachten Lehrpensä nur die in der Lektüre erledigten Abschnitte und die Aufgaben für die in den oberen Klassen angefertigten Aufsätze nebst den von den Abiturienten bearbeiteten Prüfungsaufgaben mitgeteilt.

I. Lateinisch.

- O I. Tac. ann. lib. III und IV; Cic. in Verr. act. II lib. II und epist. nach Süssfle 1—30; ex tempore Cic. divin. in Qu. Caecil. — Hor. carm. lib. III und IV nebst ausgewählten Epoden, Satiren und Episteln.
 U I. Tac. Germ. und Agric.; Cic. Tusc. lib. I und p. Sest.; ex temp. aus Cic. Tusc. lib. II und III. — Hor. carm. lib. I und II nebst ausgewählten Satiren.
 O II. Liv. lib. XXI; Cic. de imp. Cn. Pomp. und divin. in Qu. Caec. — Verg. Aen. lib. V—XII mit Auswahl.
 U II. Liv. lib. I, cap. 1—32 nebst ausgewählten Stellen aus lib. II; Cic. in Cat. I und III, p. Arch.
 O III. Caes. bell. gall. lib. VI und VII; Curt. lib. III. — Ovid. Metam. lib. X—XIII mit Auswahl.
 U III. Caes. bell. gall. lib. I—III. — Ovid. Metam. nach Siebelis I: Die Schöpfung v. 1—20, Phaëthon, Battus, Achelous und Hercules, Philemon und Baucis, Dädalus, Theseus bei Achelous.
 IV. Corn. Nep. Vitae I—IX, XI und XII.

II. Griechisch.

- O I. Thuc. lib. VI ganz und Plat. Phaed. c. 1—40. — Hom. II. lib. XIII—XXII incl.; Soph. Antigone.
 U I. Demosth. Olynth. I—III.; Plat. Apol. und Criton. — Hom. II. I—X incl.; Soph. Aias.
 O II. Herod. lib. VIII; Xen. Memor. lib. I—IV mit Auswahl. — Hom. Od. lib. XI—XXIV.
 U II. Xen. Anab. lib. V und Hellen. lib. V nebst Anfang v. lib. VI. — Hom. Od. lib. I—IV mit Auswahl, sodann lib. V—VII, IX und X.
 O III. Xen. Anab. lib. I—II.

III. Französisch.

- O I. Lanfrey, Histoire de Napoléon I, chap. 1—3; Scribe, Le verre d'eau.
 U I. Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée en 1812, I. I.—III; Molière, L'Avare.
 O II. Thierry, La conquête de l'Angleterre; Souvestre, Au coin du feu.
 U II. Ségur, Hist. ancienne und aus Lüdeckings Lesebuch.
 O III und U III. Prosa und Gedichte aus Lüdeckings Lesebuch.

IV. Englisch.

Erste Abteilung: Macaulay, Lord Clive.

V. Hebräisch.

- O I und U I. Auswahl aus dem Buche Josua und den Psalmen.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze in den oberen Klassen.

Ober-Prima:

1. „Etwas ist faul im Staate Dänemark.“ Schilderung der staatlichen Zustände in Shakespeares Hamlet. — 2. Welchen Gegensatz stellt Goethe in den Charakteren des Orest und Pylades dar? — 3. Hat Goethe in „Wahrheit und Dichtung“ für das Dichterwort: „Und was man ist, das blieb man andern schuldig.“ Zeugnis abgelegt? — 4. Wie lassen sich die Urteile Wielands, der Goethes Iphigenie ein altgriechisches Stück nennt, und Schillers, der in ihr mehr deutsches Empfinden wahrzunehmen glaubt, miteinander vereinen? (Klassenarbeit). — 5. In welcher Weise veranschaulicht uns Goethe in seinem Drama „Egmont“ den Charakter des Haupthelden durch die andern auftretenden Personen? — 6. Welche Ansichten vom Kriegerstande haben die Hauptfiguren in „Wallensteins Lager“? — 7. Weshalb wird Asien als der Erdteil der schroffsten Gegensätze bezeichnet? — 8. Wie lässt sich das Urteil, das Goethe in Strophe 7 des „Epilogs zu Schillers Glocke“ über Schiller ausspricht, aus den lyrischen Gedichten desselben begründen? — 9. Der

Satz: „Jedes Zeitalter hat seine Ideale, und das Streben nach Verwirklichung bildet den Hauptinhalt der Weltgeschichte“ soll durch hervorragende Beispiele aus der Geschichte belegt werden. (Zeit des Perikles, Kreuzzüge, Reformation, Einheitsbestrebungen Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert). — 10. Hat das Wort des Livius „Vicina virtutibus vitia“ für Wallenstein in der Schillerschen Trilogie eine zutreffende Bedeutung? (Klassenaufsatz).

Unter-Prima:

1. Mit welchem Recht sagt Cicero, dass zu seiner Zeit die römische Herrschaft mehr durch die Schwäche seiner Gegner als durch die Tüchtigkeit des römischen Volkes erhalten worden sei? — 2. Wie rühmt Klopstock den Charakter und die Thaten seines Vaterlandes? — 3. Welche gemeinsamen und welche eigentümlichen Züge finden sich in den der Erinnerung an die Jugendzeit gewidmeten Gedichten Walthers von der Vogelweide („Einst und jetzt“), Rückerts („Aus der Jugendzeit“) und Chamisso („Schloss Boncourt“)? — 4. Welche geschichtlichen Ereignisse bestätigen die Wahrheit des Wortes „Not entwickelt Kraft“? — 5. Wie giebt Klopstock in den Oden seinem Naturgeföhle Ausdruck? (Klassenaufsatz). — 6. In wiefern bilden Elisabeth und Adelheid in Goethes „Götz von Berlichingen“ einen Gegensatz? — 7. Weshalb wird Asien als der Erdteil der schroffsten Gegensätze bezeichnet? — 8. Weshalb sind Appiani und Claudia Galotti als ungeeignete Beschützer der Emilia Galotti anzusehen? — 9. Kann das Wort Goethes „ich schätze den, der tapfer ist und grad,“ auch Anwendung finden auf Lessings „Minna von Barnhelm“? — 10. Was berechtigte Ulrich von Hutten zu dem Ausruf: „o Jahrhundert! es ist eine Lust, in dir zu leben“!? (Klassenaufsatz).

Ober-Secunda:

1. Hat Herodot mit seiner Behauptung recht: *ἴθιν δὲ Ἀθηναίους ἐν τῆς λέγων σωτήρας τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἐν ἀμαρτάνοι τάλησις;* — 2. Was sollte nach Schillers Vorwort zur „Braut von Messina“ der Chor in der Tragödie leisten und wie erreicht Schiller mit den Chorliedern des ersten Aufzuges den von ihm beabsichtigten Zweck? — 3. Ist es gerechtfertigt, in der „Braut von Messina“ den Don Cesar als tragischen Helden anzusehen (erregt er also in uns Furcht und Mitleid)? — 4. In wiefern ist das Gespräch des Wirtes mit seiner Frau in Goethes „Hermann und Dorothea“ das Muster einer Exposition? — 5. Welche Schlaglichter wirft die Geschichte des Schlafrocks in Goethes „Hermann und Dorothea“ auf die Charaktere der Hauptpersonen? (Klassenaufsatz). — 6. Welche Schwächen zeigt Nobel in Goethes „Reineke Fuchs“? — 7. Die Beweggründe, der Verlauf und die Folgen des Streites der Königinnen im Nibelungenlied und in Schillers „Maria Stuart“ sind zu vergleichen. — 8. Wie kommt es, dass der Charakter Kriemhildens verliert, Hagens Charakter dagegen gewinnt, je mehr sich das Nibelungenlied seinem Ende nähert? — 9. Das Leben der höfischen Frauen im Mittelalter (nach Nibelungenlied und Gudrunlied). — 10. Wie verhalten sich Hagen und Rudeger von Bechlenen gegenüber den Racheplänen ihrer Herrinnen? (Klassenaufsatz).

Unter-Secunda:

1. Die Wahrheit des Wortes: „Wie die Saat, so die Ernte“ ist an einigen Balladen nachzuweisen. — 2. Das Meer, ein Freund und ein Feind des Menschen. — 3. Welchen Nutzen gewährt uns das Reisen? — 4. Des Äneas Schiffbruch und Rettung nach Vergil. — 5. Welche Vorfälle geben den Schweizern Veranlassung, sich zu erheben? Nach Schillers Tell. (Klassenaufsatz). — 6. Welche Beweggründe hat die That Parricidas, welche die Tells? — 7. Zriny, das Musterbild eines Kriegshelden. — 8. Welche Vorteile und welche Nachteile gewährt uns das Leben in der Stadt? — 9. Welche Kämpfe hat die Jungfrau von Orleans nach Schillers Drama zu bestehen? (Klassenaufsatz). — 10. Metrische Übersetzung aus der Odyssee (IX 2–36).

Aufgaben für die schriftliche Abiturientenprüfung.

Vor Michaelis 1891.

Deutscher Aufsatz: Wie lassen sich die Urteile Wielands, der Goethes Iphigenie ein altgriechisches Stück nennt, und Schillers, der in ihr mehr deutsches Empfinden wahrzunehmen glaubt, mit einander vereinigen?

Griechische Übersetzung: Xenoph. *Ἀπομνημον.* IV. 1, § 2–5 incl.

Mathematische Aufgaben: 1. Zwei Hohlspiegel stehen sich so gegenüber, dass ihre Achsen zusammenfallen. Die Brennweiten betragen 5 und 9 cm, und die Entfernung der Spiegel von einander ist gleich 42 cm. An welcher Stelle der Achse muss sich ein leuchtender Punkt befinden, damit die beiden entworfenen Bilder auf dieselbe Stelle der Achse fallen? — 2. Ein Dreieck zu konstruieren aus $a - b = d$, $u^2 + v^2 = s^2$, $\alpha - \beta = \delta$. — 3. Die Achse eines schiefen Kegels beträgt a m, die grösste Seitenlinie g , die kleinste km ; wie gross ist der Radius des Grundkreises und das Volumen des Kegels? Beispiel: $a = 7$, $g = 12$, $k = 8$. — 4. $\sin a + \sin(x - a) + \sin(2x + a) = \sin(x + a) + \sin(2x - a)$.

Hebräische Arbeit: 1. Samuel. VIII, v. 4—10.

Vor Ostern 1892.

Deutscher Aufsatz: Die Worte des Livius „Vicina virtutibus vitia“ haben für Wallenstein in der Schillerschen Trilogie eine zutreffende Bedeutung.

Griechische Übersetzung: Thucyd. lib. VII, cap. 80—81 § 2 incl.

Mathematische Aufgaben:

$$1. 2y^x + 3y^{-x} = \frac{515}{16}$$

$$4\sqrt{x/y} + 5\sqrt{1/y} = \frac{21}{2}$$

2. Ein Dreieck zu konstruieren aus $q_0 + q$, $a - b$, α . — 3. Die Mündung eines Geschützrohres und der Fusspunkt eines e m entfernten Turmes liegen in einer Horizontal-Ebene. Unter welchem Erhebungswinkel muss das Geschütz gerichtet werden, wenn eine mit der Anfangsgeschwindigkeit von c m abgeschossene Kugel den Turm in der Höhe h treffen soll, und wann geschieht dies? Beispiel: $e = 700$, $c = 300$, $h = 60$ m, $g = 9,81$. — 4. Ein gerader Kegelstumpf ist einer Kugel vom Radius R umschrieben, die kleinere Grundfläche desselben ist gleich der Hälfte der grösseren. Es soll das Volumen des Kegelstumpfes berechnet werden. Beispiel $R = 5,34813$.

Hebräische Arbeit: Exod. XII, v. 28—33.

Vom Turnunterricht sind 17 Schüler befreit gewesen.

Am Zeichenunterricht nahmen aus Prima keiner, aus Secunda 8, aus Tertia 19 Schüler Teil. Von dem Religionsunterricht ist in keiner Klasse ein evangelischer Schüler befreit gewesen.

II. Amtliche Verfügungen.

1. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 12. Februar 1891, wonach a. der lateinische Aufsatz als Zielleistung, b. das griechische Versetzungsskriptum für Prima fortan wegfallen soll. Stettin, den 25. Februar 1891.
2. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 14. März 1891, durch welchen angeordnet wird, dass in den Vorschulen der staatlichen und der vom Staate unterstützten Anstalten keine Schulgeldbefreiung zu gewähren ist. Stettin, den 9. März 1891.
3. Von Ostern 1891 ab soll ein fünfständiger Vormittagsunterricht von 7—12, bezw. (im Winter) von 8—1 Uhr erteilt werden, der ausserdem noch notwendige Nachmittagsunterricht von 3 Uhr an. Stettin, den 17. März 1891.
4. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 11. März 1891, wonach für die Zeit des unter den schonendsten Formen auszuführenden Überganges der Realgymnasien in andere Schularten wesentliche Änderungen des Lehrplanes jeder Anstalten nicht zu erwarten sind. Stettin, den 18. März 1891.
5. Nach einer Bestimmung der Ober-Rechnungskammer in Potsdam vom 19. Februar 1891 ist

- die Beschaffung anderer Fahnen als preussischer Nationalfahnen für Königliche Dienstgebäude aus preussischen Staatsfonds nicht zulässig. Stettin, den 17. März 1891.
6. Es wird ein Exemplar der von dem Königl. Unterrichtsministerium unter dem 16. März 1891 festgestellten Grundsätze für die Ausführung der den Staatsbehörden als Arbeitsgeber obliegenden Geschäfte bei Leistung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung mit näherer Anweisung übersandt. Stettin, den 13. April 1891.
 7. Die Direktoren haben auf der bevorstehenden Direktoren-Versammlung etwaige Wünsche über Auswahl und Abänderung von Kirchenliedern auf Veranlassung der Vorbereitung eines neuen Provinzial-Gesangbuches mitzuteilen. Stettin, den 23. April 1891.
 8. Mitteilung eines Rundschreibens des Kultusministeriums vom 17. April 1891, wonach das Verbot der Anschaffung von Gemälden oder Bildwerken von der Person Sr. Majestät oder Allerhöchster Vorfahren auf Staatskosten sich nicht auf Vervielfältigungen oder Photographien von Kunstwerken beziehen soll. Stettin, den 9. Mai 1891.
 9. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 13. Juli 1891, wonach die Direktoren diejenigen Abiturienten, welche sich dem Maschinenbaufach widmen wollen, auf die Bestimmungen aufmerksam zu machen haben, dass sie vor dem Besuch der technischen Hochschule 1, bezw. $\frac{1}{2}$ Jahr unter der Aufsicht und Leitung des Präsidenten einer Königl. Eisenbahndirektion praktisch beschäftigt gewesen sein müssen. Stettin, den 17. Juli 1891.
 10. Nach einem Ministerialerlass vom 12 August 1891 wird bei dauernder Anlage von Anstaltskapitalien, deren Unterbringung nicht anderweitig sicher und unter günstigen Bedingungen erfolgen kann, die Einschreibung in das Staatsschuldbuch empfohlen. Stettin, d. 4. September 1891.
 11. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers soll aus Anlass der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstags Theod. Körners eine Festfeier veranstaltet werden. Stettin, den 23. September 1891.
 12. Mitteilung der von dem Herrn Unterrichtsminister unter dem 6. Januar 1892 festgesetzten
 - I. Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen, sowie der Gesichtspunkte für die Bemessung der Hausarbeit,
 - II. der fortan geltenden Ordnung der Reifeprüfungen an den höheren Schulen und der Entlassungsprüfungen nach dem 6. Jahrgang der neunstufigen höheren Schulen. Stettin, den 16. Januar 1892.
 13. Mitteilung der Bekanntmachung des Königl. Staatsministeriums, betreffend Änderungen in dem Berechtigungswesen der höheren preussischen Lehranstalten. Stettin, den 16. Januar 1892.
 14. Auf Grund eines Ministerialerlasses vom 16. Januar 1892 sind künftig nur in ganz besonders dringlichen Fällen Unabkömmlichkeitslisten für Lehrer der Anstalt einzureichen. Stettin, den 30. Januar 1892.
 15. Auf Grund eines beigefügten Ministerialerlasses vom 15. Januar 1892 wird für das Jahr 1892 folgende Ferienordnung bestimmt:
 1. *Osterferien.* Schulschluss: Sonnabend, den 2. April mittags 12 Uhr, Schulanfang: Donnerstag, den 21. April morgens;
 2. *Pfingstferien.* Schulschluss: Freitag, den 3. Juni mittags 12 Uhr, Schulanfang: Donnerstag, den 9. Juni morgens;
 3. *Sommerferien.* Schulschluss: Sonnabend, den 2. Juli mittags 12 Uhr, Schulanfang: Dienstag, den 2. August morgens;
 4. *Herbstferien.* Schulschluss: Freitag, den 30. September mittags 12 Uhr, Schulanfang: Dienstag, den 11. October morgens;
 5. *Weihnachtsferien.* Schulschluss: Mittwoch, den 21. December mittags 12 Uhr, Schulanfang: Donnerstag, den 5. Januar morgens.
 Stettin, den 1. Februar 1892.
 16. Durch Ministerialerlass vom 3. Februar 1892 wird auf Veranlassung der Verminderung der wissenschaftlichen Lehrstunden und der Vermehrung anderer angeordnet, dass eine angemessene Ausgleichung in der Beschäftigung der festangestellten Lehrer und der kommissarisch

angenenen Hilfslehrer herbeigeführt und insbesondere einer Schädigung der letzteren thunlichst vorgebeugt werde. Stettin, den 20. Februar 1892.

III. Chronik der Anstalt.

Das neue Schuljahr wurde am 9. April in herkömmlicher Weise eröffnet und am 13. April dem versammelten Cötus die Schulordnung ausführlich erklärt. Am 27. April widmete der Unterzeichnete im Anschluss an die Morgenandacht dem am 24. desselben Monats aus dem Leben geschiedenen Feldmarschall Grafen Moltke einen Nachruf.

Vom 24. Juni an musste behufs Ableistung einer militairischen Übung der ordentliche Lehrer *Grassmann* den Unterricht versäumen und wurde bis zu den Sommerferien von anderen Mitgliedern des Lehrerkollegiums vertreten. Nach dem Schluss der Ferien konnte er wieder seinen Unterricht übernehmen. Während derselben Zeit erkrankte der Gymnasiallehrer *Lamprecht* so ernstlich, dass er zunächst bis Michaelis und sodann weiter bis Weihnachten v. J. beurlaubt werden musste. Zu seiner Vertretung wurde dem Gymnasium der Kandidat *Gast* als kommissarischer Hilfslehrer überwiesen, welcher der Anstalt dankenswerte Dienste geleistet hat. Nach Neujahr konnte, völlig hergestellt, Herr *Lamprecht* alle seine Obliegenheiten wieder übernehmen.

Das Sedanfest wurde am 2. September in der Aula des Gymnasiums durch patriotische Gesänge und Deklamationen der Schüler, sowie durch eine Festrede des Gymnasiallehrers *Dr. Bombe* über die geschichtliche Entwicklung der deutschen Flotte gefeiert. Hieran schloss sich ein in dem Gymnasialhofe von dem Turnlehrer *Schroeder* veranstaltetes Schauturnen der Schüler.

Die vor Michaelis abzuhaltende mündliche Abiturientenprüfung fand, nachdem die schriftlichen Prüfungsarbeiten in der Zeit vom 10.—14. August angefertigt worden waren, am 19. September unter dem stellvertretenden Vorsitz des Unterzeichneten statt. Vier Oberprimaner, welche sich der mündlichen Prüfung unterzogen hatten, wurden für reif erklärt.

In Ausführung der Allerhöchsten Bestimmung, betreffend die Veranstaltung einer Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Theod. Körners, fand in der Aula des Gymnasiums ein Festakt statt, bei welchem von einem Schüler der obersten Klasse die Gedächtnisrede und von anderen Schülern dem Zweck der Feier entsprechende musikalische und deklamatorische Vorträge gehalten wurden.

Zu Michaelis v. J. trat der Gymnasiallehrer *Knaak* einen ihm von Sr. Excellenz dem Herrn Unterrichtsminister auf ein halbes Jahr bewilligten Urlaub an, um sich in Genf die französische Sprache auch praktisch völlig anzueignen. Seine Unterrichtsstunden übernahm der dem Gymnasium zur Aushilfe und behufs Ableistung des vorschriftsmässigen Probejahres überwiesene Kandidat des höheren Schulamts *Sachse*.

Zu derselben Zeit waren 25 Jahre verstrichen, seitdem der Unterzeichnete als Gymnasialdirektor in die hiesige Provinz berufen worden war. Dieser Umstand veranlasste das Lehrerkollegium zur Veranstaltung eines Festaktes, mit welchem es ihn am 30. September nach dem Schluss der Censurenverteilung überraschte, und bei welcher der Oberlehrer *Dr. Hanneke* unter Überreichung der Büsten des Homer und Sophokles in einer sinnigen und geistvollen Ansprache den Empfindungen und Glückwünschen des Kollegiums Ausdruck lieh. Hieran schloss sich am Abend desselben Tages ein Festmahl, an welchem sich ausser den Amtsgenossen noch eine beträchtliche Zahl wohlwollender Freunde und Gönner aus allen Kreisen der hiesigen Gesellschaft beteiligte. Es ist dem Unterzeichneten ein Herzensbedürfnis, für diese und zahlreiche andere, zum Teil aus weiter Ferne ihm zugegangene Kundgebungen von Anhänglichkeit und Teilnahme auch an dieser Stelle seinen wärmsten und tief empfundenen Dank auszusprechen.

Das Geburtstagsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde am 27. Januar d. J. durch einen in der Aula des Gymnasiums veranstalteten Festakt gefeiert, an welchem der Gymnasiallehrer *Grassmann* in der Festrede eine Reihe fesselnder Bilder aus dem Jugendlieben Sr. Majestät entwarf und welcher ebenso wie die Sedanfeier durch die Anwesenheit zahlreicher Freunde der Anstalt ausgezeichnet wurde.

Am 13. Februar wurde unter Leitung des Gesanglehrers *Schroeder* und unter Mitwirkung hochgeschätzter Musikfreunde von dem Schülerchor des Gymnasiums die Schillersche Glocke von Romberg vor einem geladenen Publikum in wohlgelungener Weise zur Aufführung gebracht.

An den zum Andenken an die Hochseligen Kaiser Friedrich III. und Wilhelm I. angeordneten Gedächtnisfeiern ist am 15. Juni v. J. von dem Gymnasiallehrer *Grassmann*, am 18. October v. J. von dem Oberlehrer *Dr. v. Boltenstern*, am 9. März d. J. von dem Oberlehrer *Dr. Saegert* und am 22. März von dem Oberlehrer *Dr. Hancke* die Gedächtnisrede, bezw. die Morgenandacht vor dem versammelten Cötus der Lehrer und Schüler gehalten worden.

Die mündliche Abiturientenprüfung, zu welcher sich 10 Schüler der Oberprima gemeldet haben, wird am 28. März unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrat *Dr. Wehrmann* aus Stettin stattfinden. Über ihr Ergebnis wird in dem Programm des Schuljahres 1892—93 berichtet werden.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Übersicht über die Frequenz und deren Veränderungen im Laufe des Schuljahres 1891—1892.

	O I.	U I.	O II.	U II.	O IIIa.	O IIIb.	U III.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Bestand am 1. Februar 1891.	13	13	18	29	20	21	39	36	39	44	272
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1890—1891.	5	3	5	9	3	4	5	4	—	7	45
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern.	7	7	13	22	16	16	25	32	34	—	172
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern.	—	1	—	1	—	1	1	3	4	30	41
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1891—1892.	15	11	20	30	22	22	30	43	44	32	269
5. Zugang im Sommersemester.	—	—	—	1	—	—	—	1	1	1	4
6. Abgang im Sommersemester.	5	1	4	4	1	1	4	2	2	3	27
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis.	2	2	4	—	—	—	—	—	—	—	8
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis.	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters.	12	10	18	23	21	21	26	43	43	30	247
9. Zugang im Wintersemester.	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	4
10. Abgang im Wintersemester.	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2
11. Frequenz am 1. Februar 1892.	12	10	18	24	21	20	26	43	44	31	249
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1892.	19,79	17,72	17,48	16,06	15,59	15,77	14,3	13,41	12,12	10,67	—

B. Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evangel.	Kathol.	Dissident.	Juden.	Einheim.	Auswärt.	Ausländer.
1. Am Anfang des Sommersemesters.	249	4	—	16	179	89	1
2. Am Anfang des Wintersemesters.	229	3	—	15	162	84	1
3. Am 1. Februar 1892.	231	3	—	15	163	85	1

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst erhielten zu Ostern 22 Schüler, von denen 5 zu einem bürgerlichen Beruf übergegangen sind. Zu Michaelis erhielten es 6 Schüler, von denen 2 in einen bürgerlichen Beruf eingetreten sind.

C. Übersicht über die Abiturienten.

Zu Michaelis v. J. wurden mit dem Zeugnis der Reife entlassen:

1. *Hermann August Ewald Münchow*, geb. den 30. November 1871 zu Rogzow, Kreis Cöslin, evangelisch, Sohn des Schmiedemeisters Herrn Münchow in Rogzow. Er war 9½ Jahre auf dem Gymnasium, davon 2½ Jahre in Prima, und hat sich dem Studium der Theologie gewidmet.
2. *Valentin Friedrich Georg Arthur Schwarz*, geb. den 25. September 1869 zu Schlüchtern, Regbz. Kassel, evangelisch, Sohn des zu Cöslin verstorbenen Eisenbahn-Bauinspektors Herrn Schwarz. Er war 6¼ Jahre auf der Anstalt, davon 2½ Jahre in Prima, und ist in das Bankfach eingetreten.
3. *Theodor Friedrich Wilhelm Adalbert von Münchow*, geb. den 6. September 1870 zu Gotzkow, Kr. Schlochau, evangelisch, Sohn des zu Gotzkow verstorbenen Rittergutsbesizers und Rittmeisters a. D. Herrn von Münchow. Er war 6½ Jahre auf dem Gymnasium, davon 3 Jahre in Prima, und ist in die Königliche Armee auf Beförderung eingetreten.
4. *Max Paul Rudolf Vehlou*, geb. den 4. September 1873 zu Colberg, evangelisch, Sohn des Stadtschullehrers Herrn Vehlou in Cöslin. Er war 9 Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 Jahre in Prima, und beabsichtigte, sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Für die *Lehrerbibliothek* sind angeschafft worden: Rödiger, Deutsche Literaturzeitung 1891. — Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen 1891. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1891. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1891. — Bursian, Jahresberichte über die Fortschritte in der klassischen Altertumswissenschaft 1891. — Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen 1891. — Gerber-Greef, Lexicon Taciteum, Fortsetzung. — Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Fortsetzung. — Verhandlungen der December-Conferenz über Fragen des höheren Unterrichts. — Nitzsch, Geschichte der römischen Republik II. — Kühner, Grammatik der griechischen Sprache I, 1. — Mommsen, Römische Forschungen. I. — Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer II. — Aristotle on the Constitution of

Athens, ed. Kenyon. Dasselbe deutsch von Kaibel und Kiessling. — Caro, Geschichte Polens II. — Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands II. — Dahn, Deutsche Geschichte I. 2. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, Fortsetzung. — Willmann, Didaktik als Bildungslehre. — Herder's Werke von Suphan, Fortsetzung. — Frick-Richter, Lehrproben und Lehrgänge. — Gardthausen, Augustus und seine Zeit. — Graf Moltke, Geschichte des deutsch-französischen Krieges. — Goethes Werke, Fortsetzung. — Windelband, Geschichte der Philosophie. — Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde III und V. — Ciceronis epistolae ed. Wesenberg. — Catullus ed. Baehrens, vol. II. — Goebel, Lexilogus II. — Schulz, Alttestamentliche Theologie. — Beber, Witterungskunde. — Merguet, Lexikon zu den Schriften Ciceros, Fortsetzung. — Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler VI. — Rethwisch, Jahresberichte V. — Zeitschrift für den evangel. Religionsunterricht. — Als Geschenk erhielt die Bibliothek durch Zuwendung a) des Königl. Ministeriums der geistlichen etc. Angelegenheiten: Güssfeldt, Kaiser Wilhelms II Reisen nach Norwegen i. d. J. 1889 und 1890. — b) des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Stettin: Verhandlungen der elften Directoren-Conferenz in der Provinz Pommern. — c) des Buchhändlers Herrn Perrin: Globus, Bd. 57—59.

Für die *Schülerbibliothek* wurden angeschafft: Jahnke, Kaiser Wilhelm II. — Ergänzungen zum Seminarlesebuche. — Warnke, Pflanzen in Sitte, Sage und Geschichte. — Rogge, Theodor Körner. — Bender, römische Geschichte im Abriss. — Falkenhorst, auf Bergeshöhen Deutschafrikas. — Falkenhorst, Nordpolfahrten. — Falkenhorst, in Meerestiefen. — Wustmann, allerhand Sprachdummheiten. — Immermann, der Oberhof. — Falkenhorst, Weltentdecker und Weltumsegler. — Stöwer, Hans von Hake. — Muschi, die Deutschen in Ostafrika. — Muschi, Kaiser Wilhelm II. und sein Friedenswerk. — Bahmann, an der römischen Grenzmark. — Bahmann, im Strome der Völkerwanderung. — von Zobelwitz, 30 Lebensbilder Deutscher Männer aus neuerer Zeit. — Maisch, griechische Altertumskunde. — Rebmann, der menschliche Körper, sein Bau und seine Thätigkeiten. — Garlepp, Graf Albrecht von Roon. — Garlepp, Generalfeldmarschall von Steinmetz. — Garlepp, Freiherr Edwin von Manteuffel. — Garlepp, Freiherr Ludwig von der Tann. — Scheibert, der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland 1870-71. — Menge, Troia und die Troas. — Weissenfels, die Entwicklung der Tragödie bei den Griechen. — Pohlmeier, der römische Triumph. — Menge, Ithaka. — Kleinschmidt, unter dem Sachsenbanner. — Elm, die Befreiungskriege. — Zeitschrift Daheim.

Für die physikalisch-chemische Sammlung wurde angeschafft: a) eine elektrische Klingel und ein galvanisches Element; eine Anzahl grösserer Cylinder, eiserne und hölzerne Filtrirgestelle und Retortenhalter, Bunsen'sche Brenner und andere Utensilien. b) für die naturwissenschaftliche Sammlung: Die Metamorphosenreihe von *Rana esculenta* (Wasserfrosch), *Apis mellifica* (Honigbiene), *Cetonia aurata* (Goldkäfer), *Liparis monacha* (Nonne). Als Geschenk erhielt die Sammlung: vom Quintaner von Koss eine grosses Exemplar von *Pelias berus* (Kreuzotter) in Spiritus; von dem Zoologen Jehring-Hamburg eine grosse Säge von *Pritis antiquorum* (Sägehai) und einen *Asterias rubeus* (Seestern).

VI. Stiftungen und Unterstützungen.

1. Der *Braunschweigsche* Stipendienfonds, welcher in 9800 M. Kapital teils in Pfandbriefen, teils in einem Sparkassenbuche des Cösliner Kreises, teils in Staatspapieren besteht, hat im Etatsjahre 1891-92 an zwei Studenten, welche Schüler des Cösliner Gymnasiums gewesen sind, zusammen 180 M. abgegeben; der Kassenbestand betrug am 3. März d. J. 221 M. 4 Pf.

2. Die *Kauffmannsche* Stiftung Gallenstein, welche von der Stadthauptkasse in Cöslin verwaltet wird, hat auch in diesem Jahre 45 M. zur Beschaffung von Bücherprämien für würdige Schüler an die Gymnasialkasse hergegeben.

3. Der Geheime Justizrat *Hildebrandsche* Legatfonds im Betrage von 12150 M., bestehend theils in Pfandbriefen, theils in einem Cösliner Sparkassenbuche, hat in diesem Jahre 424 M. 50 Pf. Zinsen gebracht, welche mit dem Bestande von 21 M. 37 Pf. aus dem Vorjahre eine Einnahme von 445 M. 87 Pf. ergeben, wovon zu Ostern d. J. 420 M. in Teilbeträgen von je 60 M. an 7 bedürftige und würdige Schüler zur Auszahlung gelangen sollen, so dass ein Kassenbestand von 25 M. 87 Pf. bleiben wird.

4. Der Fonds zur *Unterstützung* hilfsbedürftiger und würdiger Schüler des Gymnasiums besitzt ein Kapital von 5425 M. 29 Pf. theils in Pfandbriefen, theils in Staatspapieren, theils in einem Cösliner Sparkassenbuche, wovon die Zinsen in diesem Jahre bis zum 3. März d. J. 156 M. 72 Pf. betragen, wozu 27 M., welche in Zinsscheinen der konsolidierten Staatsanleihe bestehen und am 1. April d. J. fällig werden, ausserdem 9 M. als Beitrag aus dem *Schwederschen* Stift hierselbst nebst 39 M. 12 Pf. Bestand aus dem vorigen Jahre hinzukommen, so dass hiernach die ganze Einnahme 231 M. 84 Pf. am Schluss dieses Schuljahres betragen wird. Dagegen betragen die Ausgaben 220 M., welche an vier Gymnasiasten als Beihilfe zur Zahlung des Schulgeldes verliehen worden sind, so dass für den Schluss des Schuljahres ein Bestand von 11 M. 84 Pf. verbleibt.

5. *Freischule*, d. i. Erlass des ganzen oder des halben Schulgeldes ist 26 Schülern im Betrage von zusammen 1580 M., d. i. $6\frac{1}{5}$ Prozent der unbedingten Soll-Einnahme des Schulgeldes gewährt worden.

Bewilligungen von Unterstützungen (4) und Schulgeldbefreiungen (5) erfolgen in der Regel von Ostern ab auf ein Jahr widerruflich. Bewerbungen um diese Vergünstigungen sind an den Direktor des Gymnasiums einzureichen und werden von demselben im Verein mit dem Lehrerkollegium beschieden. Das Braunschweigsche Stipendium verleiht das Königliche Provinzial-Schulkollegium, an welches die Gesuche zu richten sind. Die unter Nummer 2 und 3 bezeichneten Prämien und Stipendien werden ohne vorausgegangene Bittgesuche gewährt.

Die Jahresrechnungen über sämtliche Stipendien und Unterstützungen werden von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium in Stettin regelmässig in jedem Jahre, von der Königlichen Ober-Rechnungskammer in Potsdam von Zeit zu Zeit geprüft.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Die Aufnahme neu eintretender Schüler wird am Mittwoch den 20. April vormittags von 9 Uhr ab stattfinden. Bei der Aufnahme ist eine ärztliche Bescheinigung über die stattgefundene Impfung, bezw. Wiederimpfung, und das Geburtsattest, von allen Schülern aber, welche schon ein anderes Gymnasium oder eine Stadtschule besucht haben, ausserdem noch ein Abgangszeugnis von dieser Anstalt vorzulegen, in welchem das Mass der erlangten Kenntnisse genau verzeichnet ist.

Das neue Schuljahr wird am Donnerstag den 21. April früh um 7 Uhr beginnen.

Nach § 30 der an dem hiesigen Gymnasium geltenden Schulordnung vom 23. März 1891 ist der beabsichtigte Abgang eines Schülers von der Anstalt durch den Vater oder dessen Stellvertreter bis zum Schlusse der Unterrichtszeit des Quartals dem Direktor schriftlich anzuzeigen, wobei zugleich der künftige Beruf des Schülers oder die von ihm noch fernerhin zu besuchende Anstalt anzugeben ist. Ist die Anmeldung nicht spätestens bis zum sechsten Tage nach dem Schlusse des Unterrichts bei dem Direktor eingegangen, so ist noch für das folgende Quartal das volle Schulgeld zu entrichten.

Die Ausfertigung eines Abgangszeugnisses ist in jedem Falle ausdrücklich zu beantragen.

Auswärtige Schüler dürfen ihre Wohnung nur mit vorher einzuholender Genehmigung des Direktors nehmen und wechseln. Die Pensionsgeber sind für die pünktliche Einhaltung der

von der Schule festgesetzten Arbeitszeit und Tagesordnung von seiten ihrer Pflegebefohlenen verantwortlich. Sobald sich herausstellt, dass es irgendwo an der erforderlichen Kraft oder Pünktlichkeit in der Beaufsichtigung der letzteren mangelt, ist die Schule nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, auf eine andere Unterbringung der betreffenden Schüler zu dringen.

Cöslin im März 1892.

Dr. Gustav Sorof, Direktor.